

Die kleine freiwirtschaftliche Bibliothek

Wege zur Natürlichen Wirtschaftsordnung
bzw. Marktwirtschaft ohne Kapitalismus

zusammengestellt

von

Tristan Abromeit

Dezember 2007

www.tristan-abromeit.de

Text 56.3

(79 + 1 Seiten)

Dr. B. Uhlemayr

Silvio Gesell

1931

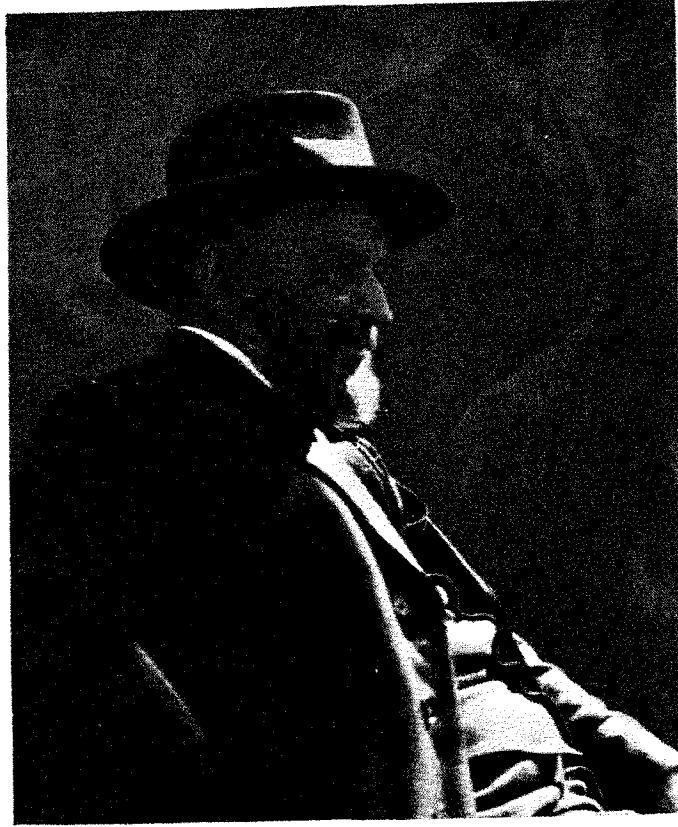
Dr. B. Uhlemayr

Silvio Gesell

Die Neue Zeit Verlag

SILVIO GESELL

VON DR. B. UHLEMAYR



Linnogesell

SILVIO GESELL

von

Dr. B. Uhlemayr

RUDOLF ZITZMANN VERLAG
LAUF BEI NÜRNBERG • BERN
LEIPZIG

**ALLE
RECHTE VORBEHALTEN**

*

**COPYRIGHT 1931 BY
RUDOLF ZITZMANN VERLAG
LAUF BEI NÜRNBERG**

*

**SATZ UND DRUCK VON
ERICH SPANDEL IN
NÜRNBERG**

*

**ERSTES BIS VIERTES
TAUSEND**

Vorbemerkung.

Die folgenden Blätter enthalten die Gedächtnisrede, die ich nach Gesells Tode in Nürnberg und Amberg gehalten habe. Wenn ich sie nun zur ersten Wiederkehr seines Sterbetags in erweiterter Form der Oeffentlichkeit übergebe, so tue ich es im Bewußtsein, daß sie einen ersten und unvollkommenen Versuch Gesells Persönlichkeit und Lebenswerk zu erfassen darstellt, der nur den Wert einer Anregung haben kann und will. Es kam mir nur darauf an das grundlegend Einheitliche im Menschen und im Werk herauszuarbeiten und Wurzel, Stamm und Hauptäste von Gesells Gesamtlehre aufzuzeigen; bezüglich der Verästelung seiner Lehre muß ich auf Gesells Schriften verweisen; diese sind im Anhang verzeichnet. Der 2. Teil gibt eine kurze Uebersicht über Gesells praktische Anwendung seiner Lehre. Ich hoffe, daß mein Versuch bald durch eine vollgültige Würdigung Gesells und seines Werkes ersetzt wird.

Für Herrn Dr. Landmann-Eden kommt der Dank für Ueberlassung von Schriften aus dem freiwirtschaftlichen Archiv sowie für Durchsicht und Vervollständigung der Angaben im Anhang leider zu spät, da er am 15. ds. Mts. seinem Silvio Gesell ins Grab nachgefolgt ist.

Nürnberg, Februar 1931.

Dr. B. Uhlemayr.

I.

Natura parendo vincitur.
(Die Natur wird dadurch besiegt, daß man ihr gehorcht.)

Bacon.

Wir haben uns zusammengefunden um das Andenken eines Mannes zu feiern, der einer der Größten Deutschlands, vielleicht der Welt, gewesen, dem deutschen Volke und der Welt aber bisher nahezu unbekannt geblieben ist. Es sind heute nur verhältnismäßig wenige, die das Lebenswerk Silvio Gesells kennen, noch viel weniger aber sind es, die die Bedeutung seines Werkes erkannt haben und anerkennen. Man mag sich nun fragen, ob ein wirklich großer Mann so lange unbekannt bleiben kann; bei Silvio Gesell ist dies jedoch die natürliche Folge seines Verhältnisses zur Tradition. Die Wucht der gesamten Kulturüberlieferung lag ihm im Wege. Denn er gehörte keiner Partei, keiner Gruppe, keinem Zirkel, keinem aus der Vergangenheit stammenden, Menschen zusammenfassenden Gebilde an; er war von keiner Autorität getragen und gestützt; er war ein Einzelner, ein Einsamer des Geistes; er stand außerhalb jeder überkommenen Geistesgemeinschaft und bearbeitete wie ein geistiger Robinson völliges Neuland. Daher verschlossen sich ihm alle politischen und wissenschaftlichen Organisationen. Der Einzelne, Einzige und Einsame mußte daher neue Freunde erwerben, und er konnte nur solche zu Geistesgenossen gewinnen, die, wie er, unabhängig und einzeln und einschichtig waren. Einzeln, nicht gruppenweise, sammelten sich denn auch im Laufe der Zeit Freunde und Anhänger um ihn. Da es aber heute nur wenige Menschen gibt, die nicht irgend einer Organisation angehören und ihrem Geiste verfallen sind, konnte die Schar seiner Freunde nur langsam wachsen. So ist es erklärlich,

daß der Tod Gesells in der Oeffentlichkeit wenig Beachtung fand, daß die Presse von seinem Hingang nicht oder nur so nebenbei berichtete, daß die Frankfurter Zeitung es sogar fertig brachte den Tod Gesells zum Anlaß zu nehmen, diesen außerordentlichen Mann als „Apostel“, d. h. als einen Phantasten zu brandmarken, der eine der Wirklichkeit fern abliegende, illusionistische wirtschaftliche Heilslehre erdacht habe. Totschweigen und Verleumdungen kennzeichnen also über seinen Tod hinaus das Verhalten der Allgemeinheit diesem großen Manne gegenüber. Es ist darum doppelt notwendig, daß die, welche ihn kennen, in aller Oeffentlichkeit von ihm Zeugnis ablegen; das erfordert die Gerechtigkeit und die Treue gegenüber dem Toten, das verlangt vor allem aber, ganz im Sinne Gesells, unsere Liebe zu den Menschen. Um der Menschen, weniger um Gesell willen, ist es notwendig, daß wir ihnen sagen, was Gesell gewesen ist und was er für sie geleistet und erstrebt hat.

Schied Gesell von der Allgemeinheit und ihren Führern unbeachtet aus dem Leben, so hat die unerwartete Nachricht von seinem Tode seine Anhänger aufs tiefste erschüttert; er wurde jäh, von einer Lungenentzündung hingerafft, aus seinem arbeitsreichen Leben gerissen, viel zu früh für die Bewegung, die er ins Leben gerufen; denn schließlich war doch er der beste Anwalt seiner Lehre. Besonders aber griff die Trauerbotschaft denen ans Herz, die ihn persönlich gekannt haben; diese empfinden seinen Tod als einen persönlichen Verlust, auch diejenigen, die ihm nicht näher getreten sind. Alle, die ihn kannten, und war es auch nur flüchtig, werden es stets als ein besonderes Glück erachten ihn kennen gelernt zu haben; war doch der Umgang mit Gesell ein unvergeßliches Erlebnis und eine seelisch-geistige Bereicherung. Gesell war ein einzigartiger, außerordentlicher Mensch; von seiner Persönlichkeit ging ein merkwürdiger Zauber aus, der jedoch nicht leicht zu fassen und zu bestimmen ist. Denn er hatte nichts Blendendes und äußerlich Bestechendes in seinem Wesen; er war kein Theatraliker, kein Poseur, kein schwungvoller

Redner; er war im Gegenteil von schlichtester Einfachheit und Natürlichkeit, ja von geradezu kindlicher, von keiner Bewußtheit getrübt Naturhaftigkeit und Bescheidenheit. Auch waren ihm Sentimentalität, Gefühlsüberschwang und Pathos fremd; er konnte im Gegenteil nicht recht aus sich herausgehen und seine Gefühle in Worten und Gebärden mitteilen; es lag in ihm eine eigenartige Scheu sich zu entfalten und nach außen zu zeigen. Daher war er auch als Redner gebunden; ihm stand die freie, ausgreifende, werbende rednerische Geste nicht zu Gebote. Weder im persönlichen Verkehr noch als Redner hatte er etwas, was die Absicht hätte verraten können Menschen für sich zu gewinnen. Man fühlte sich in keiner Weise von ihm umworben, eher abgelehnt; aber eines empfand man sofort, wenn man ihn sah und ihn sprechen hörte: er war eine anima candida, ein Mensch von unbedingter Wahrhaftigkeit und Echtheit, frei von aller Falschheit und aller selbstsüchtigen Intrigue und Politik, und die Verkörperung der Güte und Barmherzigkeit. Und dieser erste unmittelbare Eindruck wurde durch die nähere Bekanntschaft mit ihm bestätigt. Freude bereiten schien für ihn eine Art Sport zu sein, dem er unter Aufwand der ganzen Originalität seines Geistes, oft mit überraschenden Einfällen, bis an das Ende seiner Tage oblag. Es war, als ob er keinen Menschen leiden sehen konnte. Unvergeßlich ist mir, wie er, der Sechzigjährige, während des Freiwirtschaftstages in Leipzig bei einem Ausflug einem jungen, kränklichen Freunde dessen Handkofferchen trug; ein symbolisches Bild seines schlichten, natürlichen, demütigen, gütigen Wesens. Doch erschöpfte sich seine Güte nicht in solchen kleinen Liebesdiensten. Wo er hilfreich eingreifen, einen wirtschaftlich Darniederliegenden aufrichten, einem Existenzlosen eine Existenz schaffen konnte, stellte er sich und sein Vermögen, das er sich erworben hatte, in liberalster Weise zur Verfügung. Freilich trieb er im Wohltun keineswegs sinnlose Vergeudung, aber im Kreise seiner Verwandten kannte seine Hilfsbereitschaft keine Grenzen. Der „gute

Onkel Silvio“ war denn auch der Gegenstand der vertrauensvollsten Liebe seines gesamten Familienkreises. Aber seine wohltätige Hand reichte weiter als dieser Kreis. Seine Güte war nicht bloßer Familienegoismus; sie war der Ausfluß echten Mitgefühls. Mitgefühl und Mitleid waren eine Grundquelle seines Wesens und seiner ganzen Lebensentwicklung. Das Leid anderer schien ihm tiefer zu gehen als sein eigenes. Er erlebte das Leid der Kreatur und besonders der Menschen so stark, daß dadurch seine Weltanschauung und sein Verhältnis zur Gottidee bestimmt wurden. Das Weltleid ließ ihn an der Existenz eines persönlichen Gottes und an der göttlichen Mission der Kirche, der er ursprünglich angehört hatte, verzweifeln. So stark war seine Barmherzigkeit gegenüber dem lebenden Wesen, daß er die Grausamkeiten des Lebens und die Brutalität des Naturgeschehens nicht mit der Vorstellung eines allgütigen und allmächtigen Gottes zu vereinen vermochte. Aus Liebe zum leidenden Geschöpf ist er ein Verneiner des Schöpfers geworden.

Doch floß sein Mitleid nicht aus bloßer Gefühlsweichheit. Daher ergab er sich keineswegs einem schwächlichen Pessimismus und einer sentimentalischen Weltverneinung. Wenn er auch keinen allgütigen Urgrund alles Seins anerkennen konnte, so nahm er doch die Welt, wie sie war, als unabänderliche Notwendigkeit hin und fand sich mit ihr ab. Doch war seine Versöhnung mit der Welt nicht bloße Resignation; er bejahte die Welt und liebte sie. Darum kannte er keinen Groll, kein Ressentiment, weder gegenüber den Dingen, noch gegenüber den natürlichen Weltgesetzen, noch vor allem gegenüber den Menschen. Er war eine echte Siegfriednatur, und hier, in der Kraft des körperlich und seelisch ganz gesunden Menschen, mit der Welt fertig zu werden, lag die tiefste Wurzel seiner nie versagenden Güte und Liebe. Er stellte keine selbstsüchtigen und moralischen Anforderungen an die Menschen; er nahm sie, wie sie sind und liebte sie, wie sie sind. Darum hatte er auch für alle Menschen das große, gütige, verzeihende Verstehen,

und man hörte ihn kein böses Wort selbst gegen diejenigen äußern, die ihn verlästert, verfolgt und mißhandelt haben. Er haßte nur eines im Menschen: die Heuchelei und den Ungeist der Feigheit, der Trägheit, der überheblichen Borniertheit und des engstirnigen, eigensinnigen Fanatismus, und vor allem den selbstsüchtigen Abfall von den Gesetzen und Absichten der Natur. Für diese hatte er eine Art religiöser Verehrung; was die Natur will, war für ihn heilig; sie war ihm die große, untrügliche Lehrmeisterin, der zu folgen eine unbedingte Lebensnotwendigkeit ist. So liebte er alle positiven, Leben erhaltenden, Leben fördernden und schaffenden Leidenschaften und Triebe der Menschen. Wo Leben quoll, freute sich sein Herz; er freute sich über jeden Erdenbürger, der das Licht der Welt erblickte, er konnte aber zornig auf den Tisch schlagen und voll Entrüstung wettern, wenn jemand die Rationierung der Geburten verteidigte. Die „Geburtenregelung“ war nach seiner Auffassung ein Eingriff in die natürliche Weltordnung, ein Abfall vom ewigen Lebenswillen, die Sünde schlechthin. Die Stellungnahme zur „Geburtenregelung“ war für ihn, das sei vorweg gesagt, das Kriterium für die Richtigkeit oder Falschheit einer Wirtschafts- und Sozialtheorie. Die Theorie, die zur Lösung der sozialen Frage ihre Zuflucht zur Geburtenrationierung nehmen mußte, war in seinen Augen von vorneherein falsch. Gesell aber konnte in Uebereinstimmung mit seinem Glauben an die natürliche Weltordnung auf Grund seiner Wirtschaftstheorie Ja zum lebensschaffenden Trieb sagen, da sie den Begriff der Ueberbevölkerung nicht kennt und nicht nötig hat.

Aus seiner Versöhntheit mit der Welt wuchsen eine wunderbare innere Heiterkeit und ein köstlicher Humor, die alle entzückten und die ihn nie, auch in den schwersten Tagen nicht, verließen. Wer ist wie er ein Mensch, der mit der bewußtesten und glühendsten Lebens- und Weltbejahung die Kraft zum völligen Verzicht auf das Leben verbindet? So stand er zugleich wie ein vom Leben durchdrungener Europäer und wie ein indischer Weiser, der die

Stufe des Nirvana, erreicht hat, in der Welt. Er war gleichzeitig ein Humorist, der Welt und Leben als unbeteiligter, freier Beobachter gegenübersteht, und ein lebensvoller Vollblutmensch, der genießend am Leben teilnimmt und es tätig zu gestalten sucht. Freiheit und Leben verbanden sich in ihm zu einer wunderbaren Einheit. Und da ihm eine meisterhafte Beherrschung des sprachlichen Ausdrucks zu Gebote stand, konnten ihm Humor und tiefster Lebensernst im Gespräch oft in kurzen, pointierten Scherzworten tief-sinnige Wahrheiten und scharfe Beobachtungen aussprechen lassen.

Sein Humor konnte jedoch einen grimmigen Unterton haben. Das zeigt, daß trotz aller Weltversöhntheit und aller Harmonie seines Wesens doch in der Tiefe seiner Seele ein Zwiespalt, ein Rest der Unversöhntheit war, der nur aus dem Widerspruch zwischen Ideal und Wirklichkeit stammen kann. Und hier stoßen wir auf den Punkt, den man erkennen muß, wenn man Gesells Persönlichkeit in ihrer ganzen Tiefe und Weite erfassen will.

Die Komponente seines Wesens, die neben seiner Güte und seinem Mitgefühl ihn vor allem charakterisiert, ist sein unerbittlicher Wirklichkeitssinn, der, da Gesell so oft als Utopist und Illusionist verlästert wird, besonders hervorzuheben ist. Freilich unterschied sich sein Wirklichkeits-sinn von dem der Durchschnittsrealisten. Er hatte den Blick des Genies für das Wesentliche, das ewig Begründete, das Lebendige, Echte und für das Zufällige oder einmal Gewordene und Unechte, für das Unveränderbare und das Veränderbare und Veränderungsbedürftige. Das Veränderbare aber war für ihn nur das von den Menschen Geschaffene. Dieses prüfte er auf seine innere Berechtigung hin, und er fand gar häufig, daß die heutigen von den Menschen geschaffenen Wirklichkeiten Verirrungen des menschlichen Geistes sind. Vieles, was für den Durchschnittsrealisten echte Wirklichkeit ist, war für ihn gefährliche Utopie. Sein Wirklichkeitssinn hatte seinen Geist von Tradition und Massenmeinung völlig befreit; die Freiheit

seines Geistes war von imponierender Souveränität. Die einzigen Autoritäten, denen er sich beugte, waren die naturgegebene Wirklichkeit und die Logik und die Würde der Persönlichkeit. Das Natur- und Denknöthige waren die einzigen Notwendigkeiten, die er anerkannte, die Freiheit der Persönlichkeit das Einzige, das er außer den Natur- und Denkgesetzen respektierte. Und so trat Gesell, wie so oft große Männer, zu den herkömmlichen und herrschenden Meinungen und Anschauungen in Gegensatz und war daher ein Phantast und Utopist in dem Sinne, in dem unter Wahnsinnigen der einzige Gesunde der Wahnsinnige ist. Und die Ueberlegenheit seines Geistes, die Sicherheit seines Genies strömte bei all seiner Schlichtheit und Bescheidenheit von seinem Wesen aus, und man konnte nicht anders, man mußte nicht bloß seiner Seele, sondern auch seinem Geiste unbedingtes Vertrauen entgegenbringen. Er war ein Mensch, in dem man ruhen konnte. Es war ein Schimmer der Absolutheit des Geistes in seinem Wesen, und so entstand ihm gegenüber jenes eigenartige Erlebnis, das immer entsteht, wenn man im Endlichen das Unendliche wahrnimmt. Hier liegt also nicht bloß das Geheimnis der großen Liebe zu einem Menschen des anderen Geschlechts und das Wesen der religiösen Verehrung für vom Geiste geadelte, heiligmäßige Menschen, das Schönheit und Majestät der Geistigkeit in Antlitz und Aeußerungen verbindet. Nur so läßt sich auch der eigenartige Zauber erklären, der Gesells Persönlichkeit stets umgab.

Kann man von einem solchen Menschen annehmen, daß er ein einseitiger Anbeter des Naturhaften und Materiellen war? Gewiß, Gesell bejahte, liebte und verehrte die Natur und glaubte an sie, aber sein Wirklichkeitssinn sah nicht bloß die materielle und naturgegebene Wirklichkeit; er war nicht eng genug, die Welt auf eine naturalistische Formel bringen zu wollen, er sah auch die Wirklichkeit des Geistes. Daher bejahte er auch den Geist, er schätzte ihn sogar höher als die Natur. Der Geist war für ihn „das Edelste im Menschen“. Er war für ihn nicht der Wider-

sacher der Natur und des menschlichen Glücks wie etwa für Rousseau. Er findet nicht, wie dieser, in der Flucht vor dem Geiste in die Natur den Weg zum menschlichen Glück. Der Geist ist für ihn vielmehr das höhere Lebensprinzip, das den Menschen instand setzt die natürlichen Schwierigkeiten, Hemmungen und Gefahren des Lebens zu überwinden und dem Leben Sicherheit, Freiheit, Schönheit, Harmonie und Würde zu verleihen. Gesell will das menschliche Glück nicht ohne oder gegen den Geist, sondern mit ihm schaffen. Darum ist er nicht, wie Rousseau, ein Verneiner, sondern ein Bejaher der Kultur. Aber da er sieht, daß diese dem Menschen bis heute weder Sicherheit, noch Glück, noch Freiheit und Würde gebracht hat, muß er gleich Rousseau ein Kritiker der Kultur und des Geistes werden. Aber er ist größer als Rousseau. Er verfällt nicht in dessen Einseitigkeit die Kritik bis zur Verneinung zu treiben. Ihm ist eine Kultur denkbar, welche ein glückliches und würdiges Leben für alle ermöglicht. Wenn die Kultur dies aber nicht tut, so liegt die Ursache hievon nicht im Wesen der Kultur und des Geistes, sondern darin, daß der Geist in Gegensatz zur Natur geraten, ihr untreu geworden ist und Irrwege geht. Und hier, in der Abirrung des Geistes von der Natur, erblickt Gesell die Quelle der vielfachen Kulturübel, welche die Menschheit bedrücken. Aber der Gegensatz zwischen Natur und Geist ist, trotzdem sie wesensverschieden sind, nicht unbedingt notwendig. Der Geist geht über die Natur hinaus, er braucht sich aber nicht gegen sie zu kehren und von ihr abzuirren. Der Gegensatz zur Natur ist für den Geist nur eine Notwendigkeit der Methode, insofern er die Natur zum Objekt macht und ihr als Subjekt gegenübertritt, aber nicht ein Zwang für seine Werke. Der wahre Geist befindet sich in seinen Schöpfungen vielmehr in Uebereinstimmung mit der Natur und ihren Gesetzen. Es ist die Aufgabe des Geistes die Natur zu beherrschen, er kann dies aber nur ohne Schaden für das menschliche Leben, wenn er ihren Gesetzen gehorcht. So kann Gesells Kulturphilosophie Bacons be-

rühmtes Wort: „natura parendo vincitur“ als Motto vorangesetzt werden. Hat indes Bacon sein Wort nur auf die technische Kultur bezogen, so will es Gesell auf das gesamte Gebiet der Kultur angewendet wissen, so daß es den Sinn hätte: Wahre Kultur ist nur durch Gehorsam gegen die Natur möglich. In diesem Sinne hat Gesell das große Wort von der „Anpassung des Geistes an die Realität der Dinge“ gesprochen. Anpassung heißt aber nicht Selbstpreisgabe, sondern Selbstbehauptung. So leugnet Gesell keineswegs die Forderungen des Geistes, seine Ideen und Ideale, welche das Ziel alles Kulturstrebens darstellen; aber er verlangt, daß der Geist sich nicht in Forderungen und Ideale versteige, welche dem Naturwillen widersprechen. Der Gegensatz zwischen Naturwille und Geistwille soll dadurch überwunden werden, daß der Geist sich dem Naturwillen unterordne und sich ihm anpasse. So mußte Gesell ein Kritiker der Ideen und Ideale werden, und er ist daher viel eher mit Ibsen als mit Rousseau zu vergleichen. Wie Ibsen prüft er die heute die Menschheit beherrschenden Ideen und Ideale und unterscheidet wahre, ewige, lebenswesentliche und falsche, zeitlich entstandene, lebensunwesentliche und lebenswidrige Ideale, die, aus alten Zeiten überkommen, wie „Gespenster“ die Menschen verfolgen, heimsuchen, unterdrücken und irreleiten. Diesen galt sein Kampf, den wahren Idealen aber seine überzeugteste Verteidigung. So sind für ihn materiell-wirtschaftliche Sicherheit, Gerechtigkeit, Freiheit, Menschenwürde und Friede Ideale, die es zu verwirklichen gilt. Denn sie sind ewige, lebenswesentliche Ideale, die im Plane der natürlichen Entwicklung liegen und sich in Uebereinstimmung mit dem Naturwillen und den natürlichen Gegebenheiten befinden. Damit ist auch der Weg gegeben, auf dem das natürlich-geistige Kulturziel zu erreichen ist. Das ist die natürliche Entwicklung. Die Triebkraft der natürlichen Entwicklung aber ist der Eigennutz und der durch diesen ausgelöste Wettbewerb. Diesen wollte Gesell deshalb auf allen Kultur- und Lebensgebieten herstellen, die natürlichen Bedingungen und Vor-

aussetzungen des Wettbewerbs von künstlichen, durch falsche Vorstellungen, falsche Ideale und unzweckmäßige, willkürliche, nicht natur- und denknötwendige Einrichtungen verursachten Eingriffen, Hemmungen, Anreizen und Irreleitungen reinhalten. Die natürliche Entwicklung durch Wettbewerb ist für ihn der einzige zum Ziele führende Weg zum Ideal. Er glaubt nicht an die Macht der Moral, nur an die der natürlichen Veranlagung. Er hat dieselbe Auffassung vom Verhältnis zwischen Natur und Geist im Menschen wie Shakespeare; wie dieser fühlt er die Naturbestimmtheit des Menschen und fordert er seine Freiheit; wie dieser ist er durchdrungen von der Tragik des Menschen, daß er gleichzeitig unfrei ist und frei sein will und soll; wie dieser fordert er, daß Vernunft und Moral über den Menschen etwas vermögen und weiß er, daß sie beim Durchschnitt der Menschen ohnmächtig sind; und hier liegt der tiefste Grund des grimmigen Untertons in Gesells Humor, von dem ich oben gesprochen habe. Gesell ist jedoch weniger tragisch als Shakespeare, da er an die Möglichkeit der natürlichen Entwicklung zur Freiheit und zum Reiche der ewigen Ideale glaubt und einen Ausweg aus der Kulturturnot der Gegenwart sieht. Und aus diesem Glauben hat er die Kraft zu seinem Lebenswerk geschöpft. So ist Gesell nicht ein bloßer Kritiker der Kultur geblieben, sondern ein Aufbauer einer neuen Kultur geworden. Er hat den Grund gelegt und die Anregung gegeben zu einer Kulturphilosophie und Kulturpolitik, die im Sinne Kants kritisch sind. Seine Kulturphilosophie und -politik ist, um es in eine Formel zusammenzufassen, dreifach orientiert: nach Ausgangspunkt, Ziel und Weg, und zwischen diesen drei Orientierungspunkten der Kultur stellt er völlige Uebereinstimmung her, zunächst zwischen Ausgang und Ziel, insofern er nur solche Ideale zuläßt, welche vor dem Forum der ewigen Denk- und Vernunftgesetze gerechtfertigt sind und darum mit den natürlichen Voraussetzungen der Kultur übereinstimmen, dann zwischen Ausgang und Ziel einerseits und Weg andererseits, indem er die na-

türliche Entwicklung von störenden Einflüssen befreit. In diesem Sinne sind die Schriften Gesells kulturschöpferische Taten, die, wenn auch heute noch nicht anerkannt, doch dauernde Marksteine in der Kulturentwicklung bleiben werden.

Von diesen Grundprinzipien seiner allgemeinen Kulturanschauung ist seine Soziologie, seine Theorie einer Staats- und Weltpolitik und seine Wirtschaftslehre getragen. Seine **S o z i o l o g i e** und seine theoretische Politik hat er zwar nicht systematisch ausgebaut, es finden sich in seinen Schriften hiezu jedoch so viele Anregungen und Gedanken, daß aus ihnen leicht ein einheitliches Bild seiner soziologischen und politischen Bestrebungen gewonnen werden kann. Hier fällt vor allem sein radikaler Wirklichkeits-sinn und seine vollkommene Loslösung von jeder überkommenen Ideologie in die Augen. Er geht von den natürlichen Urbedingungen des menschlichen Lebens aus und will auf diesen bewußt eine natürliche Menschheitsordnung aufbauen. Eine solche bedingt aber auch ein natürliches, dem Wesen des Menschen entsprechendes Ziel. Was kann das aber sein, wenn nicht die Sicherung des materiellen und geistigen Lebens der einzelnen Menschen? Nicht etwa die Gesellschaft ist es, worauf die soziologisch-politische Tätigkeit abzuzielen hat, sondern das Individuum, denn dieses ist die naturgegebene lebendige Wirklichkeit, die leidet und glücklich ist, nicht die Gesellschaft. Die Gesellschaft kann nur in zweiter Linie in Betracht kommen und gegenüber dem Einzelnen nur eine dienende, nicht eine herrschende Stellung einnehmen. Die Freiheit des Individuums, d. h. das Recht über sein Leben selbst zu bestimmen, entspricht nicht nur allein der Menschenwürde, sondern auch dem von der Natur gewollten Zustande. Gesell ist darum mit Recht als ein Individualist und Anhänger des Liberalismus bezeichnet worden. Allseitige Freiheit des Einzelnen ist sein höchstes Ideal, das sein ganzes Denken und Wollen bestimmt. Man wäre jedoch im Irrtum, wenn man ihn für einen einseitigen Individualisten

halten wollte, denn er will jedem Einzelnen die volle Freiheit gewahrt wissen. Das erfordert die natürliche Gerechtigkeit. So findet die Freiheit der Einzelnen in dieser Gerechtigkeit ihre natürliche Begrenzung und Einschränkung. Insofern Gesell jedem Einzelnen die Sicherung des materiellen und geistigen Lebens verschaffen will, ist er Sozialist. Er ist auch Sozialist, weil er nicht vergißt, daß der Mensch ein animal sociale, ein Gesellschaftswesen ist, das weder materiell noch seelisch-geistig allein, getrennt von den übrigen Menschen leben und Mensch sein kann und aus seinem Wesen heraus schicksalsmäßig und solidarisch mit den übrigen Menschen verbunden ist, zumal in einer arbeitsteiligen Gesellschaft wie der heutigen. Dem widerspricht Gesells Lehre, daß das menschliche Handeln auf den Eigennutz gegründet ist, keineswegs. Das muß besonders betont werden, da diese Lehre der mißverständlichen Auffassung ausgesetzt ist, daß es sich hierbei um den unbeschränkten Egoismus Stirnerscher Prägung handle. Diese Auffassung ist nicht nur falsch, sondern auch gefährlich. Es ist ausdrücklich festzustellen, daß Gesell selbst das Wort Egoismus fast durchweg vermeidet und die Ausdrücke Eigennutz und Selbstsucht anwendet, zwischen diesen aber scharf unterscheidet. Er sagt ausdrücklich, „daß Eigennutz nicht mit Selbstsucht verwechselt werden darf“. Was Gesell unter Eigennutz versteht, liegt im Plane der natürlichen Sozialordnung, ist das naturrechtliche Prinzip der Selbstbehauptung, die Selbstsucht dagegen ist überbetonte, leidenschaftliche Wahrnehmung des eigenen augenblicklichen Vorteils und Willens und tritt aus dem Plane der natürlichen Sozialordnung heraus. „Der Kurzsichtige ist selbstsüchtig, der Weitsichtige wird in der Regel einsehen, daß im Gedeihen des Ganzen der eigene Nutz am besten verankert ist“. Diese Worte zeigen deutlich genug, daß Gesell weit entfernt ist die Gesellschaft als ein atomistisches Chaos rücksichtslos selbstsüchtiger Individuen aufzufassen, sondern daß er sie als ein lebendiges, organisches Ganzes ansieht, das ebenfalls gedeihen muß, wenn

die Einzelnen gedeihen sollen. Das Ganze freilich kann nur gedeihen, wenn die Einzelnen gedeihen; das Wohl aller Einzelnen ist das Wohl der Gesamtheit. Darum sind Freiheit und Gerechtigkeit die Grundlage des Wohles der Einzelnen und der Gesamtheit. Nicht also der Egoismus Stirnerscher Auffassung ist die Grundlage der Gesellschen Soziologie, sondern viel eher das christliche Wort „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!“, das den natürlichen Eigennutz dem Einzelnen zugesteht, aber fordert, daß er den anderen Menschen das Recht auf Eigennutz in demselben Maße einräumt, als er ihn selbst in Anspruch nimmt.

Es ist ganz klar, daß Selbstsucht für Gesell eine Minderwertigkeit ist, und so erhebt sich für ihn die Frage, wie diese gemeinschädliche Minderwertigkeit bekämpft werden kann. Dies kann, wie aus dem früher Gesagten hervorgeht, nicht mit den Mitteln der Moral, sondern nur durch den Eigennutz geschehen, d. h. durch den vom Eigennutz getragenen, von allen künstlichen Vorrechten und Machtmitteln, Lockungen und Hemmungen befreiten Wettbewerb. In diesem friedlichen Kampf mit natürlichen Waffen würden die Selbstsüchtigen infolge ihrer Kurzsichtigkeit den kürzeren ziehen und entweder durch Erfahrung belehrt und gebessert werden oder untergehen. Aber Gesells weiter Blick sieht noch eine andere Möglichkeit, die Menschheit von selbstsüchtigen Schädlingen zu befreien. Diese sieht er in der Freiheit der Frau. Es hat noch nie ein Mann eine so hohe Meinung von der Frau zum Ausdruck gebracht, noch nie einer ein höheres und inhaltsvolleres Lied von ihr gesungen als Gesell. Er erhofft von der Freiheit der Frau alles, die Bekehrung des Mannes von der brutalen, kurzsichtigen Selbstsucht ihr gegenüber zum klugen Eigennutz, in dem er ihre Liebe zu gewinnen oder zu erhalten sucht, seine Abkehr von Trunksucht und anderen Lastern, die Reinigung der Gesellschaft und die Veredlung des Menschengeschlechts auf dem Wege der Fortpflanzung. Denn er erwartet von dem Eigennutz der freien und wirtschaftlich

selbständigen Frau, daß sie nur einen körperlich und seelisch gesunden Mann zum Vater ihrer Kinder macht, so daß auf dem Wege der natürlichen Auslese durch die freie Frau die minderwertigen Menschen ausgemerzt würden. So stellt sich Gesell, fern von der Geschmacklosigkeit irgendwelche Methoden der Tierzucht auf den Menschen übertragen zu wollen, mit Hilfe einer aus Freiland gewonnenen Mutterrente die Hochzucht der Menschheit vor. Man kann vielleicht sagen, daß Gesell mit seiner eugenisch-soziologischen Auswertung der Freilandidee die Bahn der strengen Denknöwendigkeit verlassen und sich einem schönen romantischen Traum hingegeben hat, aber der Gedanke der natürlichen Entwicklung zum Ideal, zur sozialen Gesellschaft freier Menschen verliert durch seine Ausweitung zu diesem Traum in keiner Weise an seiner Erhabenheit und Größe, und ist die Realität dieses Traumes nicht vielleicht doch dadurch erwiesen, daß er der notwendige Ausweg aus dem von Shakespeare dargestellten und von Gesell empfundenen tragischen Dilemma des menschlichen Bewußtseins ist, das den Menschen naturbestimmt weiß und doch seine Freiheit fordert?

Wenn Politik bewußte Organisierung der Gesellschaft, also Ausbau des Staates ist, so ist mit der Soziologie Gesells auch seine Politik gegeben. Diese erhält, das leuchtet ohne weiteres ein, eine von der bisherigen Politik grundsätzlich verschiedene, ja ihr entgegengesetzte, Bedeutung. Denn es kommt ihr nicht auf die Gesellschaft und den Staat, auch nicht auf die Interessen einzelner mächtiger Klassen, sondern auf den einzelnen Menschen, seine materiell-wirtschaftliche Sicherheit und seine Freiheit an. Der Einzelne ist das Ziel der Gesellschen Politik, nicht der Staat. Denn nur der einzelne Mensch ist eine selbstbewußte und fühlende Persönlichkeit, besitzt Menschenwürde und ist daher der naturgegebene höchste Zweck, nicht aber der Staat; und so kommt auch nach Zweck und Würde nur der einzelnen Persönlichkeit, nicht aber dem Staate Souveränität zu. Die Souveränität der Persönlich-

keit wird aber verletzt, wenn der Staat mit seinen Machtmitteln in die Freiheit der Persönlichkeit eingreift. Darum muß Gesell den Staat im heutigen Sinne mit seinen Attributen der Souveränität und der Macht verneinen. Der natürliche Staat kann nach ihm nur zwei Aufgaben haben: erstens die, die wirtschaftliche Sicherheit und die allgemeine Freiheit der einzelnen Menschen zu gewährleisten, d. h. diejenigen Maßnahmen zu ergreifen, welche geeignet sind unberechtigte, durch künstliche Machtmittel und Vorrechte bedingte Eingriffe einzelner in die Freiheit der anderen zu verhüten und den natürlichen Wettbewerb zu verbürgen; daher darf der Staat seine Macht nur in soweit zur Geltung bringen, als das zur Erfüllung dieser Aufgabe notwendig ist; darüber hinaus hat sich der Staat zu enthalten in die Freiheit der Einzelnen einzugreifen. Zweitens hat der Staat diejenigen Aufgaben zu erfüllen, welche zur Sicherheit des Lebens der Einzelnen nötig sind und diese fördern können und welche die Einzelnen nicht allein auszuführen imstande sind, wie z. B. Ausbau und Verwaltung der einen großen Kreis von Menschen verbindenden Verkehrsmittel jeder Art usw. Alle weiteren Befugnisse des Staates werden von Gesell abgelehnt. Nur im Abbau des Staates bis auf die beiden genannten denknötigen Funktionen erblickt Gesell die Gewähr für die Freiheit der Einzelnen und die Verwirklichung der freien sozialen Gemeinschaft.

So erweitert sich die Staatspolitik Gesells aus innerer Denknötigkeit heraus zur Weltpolitik. Sind die Staaten als souveräne Machtsubjekte beseitigt und ist die Souveränität der einzelnen Menschen hergestellt, so fällt damit von selbst das weg, was man heute „äußere Politik“ nennt. Es gibt dann weder innere noch äußere Politik, sondern nur mehr Politik im Sinne der Sicherung der Souveränität der einzelnen Menschen auf der ganzen Erde. Die Menschheit hört dann auf in einzelne Gewaltstaaten getrennt zu sein, die ihre Macht dazu verwenden in anderen Staaten organisierte Menschengruppen zu unterdrücken,

zu berauben und zu vergewaltigen; dann gibt es nur eine einheitliche Menschheit, in welcher die bisherigen Staaten zu bloßen Verwaltungsbezirken umgewandelt sind, die unter der Oberleitung eines Menschheitsvertreterausschusses die vorhin angegebenen natürlichen Aufgaben des Staates im neuen Sinne durchführen. Die ersten Maßnahmen zur Herstellung der Freiheit und Souveränität aller Persönlichkeiten würde freilich einen auf Macht beruhenden Angriff auf die Inhaber der bisherigen künstlichen Vorrechte und damit eine politische Tat im bisherigen Sinne bedeuten; das wäre aber die letzte Politik, da nach Erreichung des Zieles ein durch Macht gestützter Eingriff in die Freiheit der Einzelnen nicht mehr notwendig sein wird, denn es darf angenommen werden, daß die neue soziale Gesellschaft freier Persönlichkeiten die im Eigennutz begründeten Kräfte in sich trägt, die notwendig sind, daß sie sich ohne Gewalt behaupten kann.

Man wird natürlich sofort erstaunt fragen, wie die Durchführung einer solchen absolut neu orientierten Politik möglich sei. Die Antwort hierauf ergibt sich ohne weiteres, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die heutigen Machtstaaten letzten Endes ihren Ursprung in der Beschlagnahme von Teilen der Erde durch einzelne Menschen und Menschengruppen haben und daß diese Beschlagnahme notwendig die Aussperrung der anderen Menschen von dem Reichtum und den Schätzen der beschlagnahmten Teile der Erde und einen Kampf um sie zur Folge haben mußte. Die Beschlagnahme von Teilen der Erde durch einzelne Menschen und Menschengruppen bedeutet einen Verstoß gegen den Naturwillen und gegen das natürliche Verhältnis zwischen Mensch und Erde, eine fehlerhafte, willkürliche Veränderung der natürlichen Grundbedingungen des menschlichen Lebens, die sich verhängnisvoll auswirken mußten. Gesell erblickt also die Möglichkeit der Abschaffung der Gewaltstaaten nur in der Wiederherstellung des ursprünglichen natürlichen Zustandes, in dem die Erde keinem und allen gehörte, in dem jeder Einzelne ein An-

recht auf die ganze Erde hatte. Hier liegt die ungeheure, umwälzende politisch-soziologische Bedeutung der Freilandidee. Die Verwirklichung dieser Idee würde die heutigen Gewaltstaaten auflösen, allen imperialistischen Machtgelüsten den Boden entziehen und die heutigen Staaten in unpolitische freie Volksgemeinschaften umwandeln, die solidarisch mit einander verbunden wären, in friedlichem Wettbewerb mit einander stehen und die Erfahrung machen würden, daß das Wohl des einen nicht im Elend des anderen begründet ist, daß vielmehr des einen Wohl durch das des anderen gefördert wird. Die eitlen Versuche der Herstellung eines zwischenstaatlichen Völkerrechts würden durch den Ausbau eines Menschenrechts ersetzt werden, und der heutige arbeitsunfähige Völkerbund könnte eine Umwandlung zu einer Menschheitsvertreterversammlung erfahren, welche die ihr naturgemäß zufallenden Aufgaben zu erfüllen vermöchte. Nur so kann nach Gesell der Boden geschaffen werden, auf dem die Erfüllung der immer lauter werdenden Sehnsucht nach einem dauernden Bürger- und Völkerfrieden möglich ist.

So zeigt sich auch in Gesells Politik die Fruchtbarkeit seiner Methode sich in kulturellen Bestrebungen nach dem natürlichen Ausgangspunkt, dem natürlichen Ziel und dem natürlichen Weg zu orientieren. Damit hat Gesell den Boden einer radikal kritischen, wissenschaftlichen Politik zu legen vermocht.

Die Grundlage des kulturellen Lebens ist die Wirtschaft. Darum hat die Durchführbarkeit der Gesellschen kulturellen und soziologisch-politischen Bestrebungen eine entsprechende Wirtschaftsordnung zur Voraussetzung. Diese hat Gesell mit seiner Lehre von der natürlichen Wirtschaftsordnung gegeben, die den ausgebautesten Teil seines Lebenswerkes darstellt. Das ist kein Zufall. Gesell stand als Kaufmann im praktischen Wirtschaftsleben und wurde durch privatwirtschaftliche Schwierigkeiten veranlaßt die gemeinwirtschaftlichen Gesetzmäßigkeiten, denen alle Wirtschaftssubjekte unterworfen sind und denen sie

sich nicht entziehen können, zu erforschen. Die Wirtschaft ist daher das erste Kulturgebiet, das er bearbeitete, und von ihr aus kam er zu seinen soziologisch-politischen und allgemein kulturellen Anschauungen. Es ist jedoch bemerkenswert, daß er bereits in seiner Wirtschaftslehre von der oben dargelegten dreifachen Orientierung geleitet wird. Er unterscheidet mit klarer Bewußtheit die natürlichen Voraussetzungen der Wirtschaft, die Erde mit ihrem Reichtum und den Menschen mit seiner Arbeits- und Verbrauchskraft und mit seinem Eigennutz, sowie den idealen, der Persönlichkeit des Menschen entsprechenden Zweck: wirtschaftliche Sicherung des Lebens, wirtschaftliche Freiheit und wirtschaftliche Gerechtigkeit für alle Menschen, ferner die für die Erfüllung dieses Zweckes notwendigen und brauchbaren Mittel. Aus eigener persönlicher Erfahrung kam er zum Bewußtsein, daß der natürlich-ideale Zweck der Wirtschaft bis heute nicht erfüllt ist, und so wurde er dank seiner dreifachen Orientierung ein scharfer, unerbittlicher Kritiker der Wirtschaft und der Wirtschaftswissenschaft, und man kann, ohne den Vorwurf der Uebertreibung befürchten zu müssen, behaupten, daß er der Kant der Wirtschaftswissenschaft geworden ist. Wie Kant alle herkömmlichen philosophischen Lehren prüfte und zur Untersuchung der Bedingungen der Wissenschaft vordrang, so steht Gesell allen bisherigen Wirtschaftslehren unabhängig und kritisch gegenüber und schreitet zur Durchforschung der Grundbedingungen der Wirtschaft vor. So gibt es, streng genommen, erst seit Gesell eine Wirtschaftswissenschaft, die man kritisch im kantischen Sinne nennen kann. Wie Kant orientierte sich Gesell an der Natur des Menschen und an seinen Beziehungen zu den gegebenen Dingen außer ihm, soweit sie für die Wirtschaft in Betracht kommen. Und so wird Gesell wie Kant, aus derselben Problemstellung heraus, in erster Linie ein Zertrümmerer; ein Zertrümmerer der herkömmlichen wirtschaftlichen Begriffe, Anschauungen und Ideologien. Gesell ist aber auch, wie Kant auf dem Gebiet der Philosophie, auf

dem der Wirtschaftswissenschaft ein großer Aufbauer geworden. Hat Kant auf dem gereinigten Urboden der Philosophie ein positives philosophisches System aufgebaut, so errichtete Gesell auf dem von ihm gesäuberten Gebiet der Wirtschaftswissenschaft das System einer natürlichen Wirtschaftsordnung, streng tektonisch, wenn auch nicht wissenschaftlich systematisch, so doch unter peinlichster Sorge, daß es durch kein unwesentliches, nicht streng denknotwendiges Beiwerk verunreinigt wird. Und so entstand ein Werk von wunderbarer innerer Harmonie und sachlicher Schönheit, das einen um so mehr mit Bewunderung und mit geradezu ästhetischer Freude erfüllt, je mehr man sich mit ihm vertraut macht. Es gemahnt an einen dorischen Tempel oder einen romanischen Dom oder einen modernen Zweckbau mit ihrer klaren Sinnfälligkeit der architektonischen Funktionen und gewährt dem sachlichen, konstruktiv denkenden und empfindenden Menschen volle Befriedigung.

Seine „Natürliche Wirtschaftsordnung“ bedeutet denn auch eine Umwälzung in der gesamten (bürgerlich-kommunistischen) Wirtschaftsauffassung. Der bisherigen, aus dem 18. Jahrhundert stammenden dinglich - statisch-mechanischen Wirtschaftsauffassung setzt er eine funktionell-dynamisch-organische Wirtschaftsauffassung entgegen. Mit dieser trat er an den Grundvorgang der arbeitsteiligen Wirtschaft, den Tausch, heran und bildete im Anschluß an Proudhon zum ersten Male eine Kritik des Tausches und des Tauschbegriffes aus. An die Stelle des herkömmlichen, auf einer statisch-mechanistischen Wertlehre fußenden statisch-mechanistischen Tauschbegriffes setzt er den dynamisch-organischen Tauschbegriff, nach dem das Wesen des wirtschaftlichen Tausches auf dem Kräftespiel von Angebot und Nachfrage beruht. Nun ist freilich das Gesetz von Angebot und Nachfrage längst vor Gesell bekannt, dieser gab ihm jedoch, da er den „Wert“ zertrümmerte und den Tauschbegriff von ihm befreite, einen neuen Inhalt. Er schuf im Gegensatz zur statischen Wertäquiva-

lenz den Begriff der dynamischen Tauschäquivalenz, der die Grundlage seiner gesamten Wirtschaftslehre wurde. Mit Hilfe dieses Begriffes wurde er instand gesetzt nicht bloß die kritische Sonde an die Wurzel der Smith-marxistischen Lehre zu legen, sondern eine neue Geld-, Kapital-, Zins-, Renten-, Einkommens-, Lohn-, Konjunktur- und Krisenlehre zu begründen und eine überraschend klare Lösung des gesamten Produktions- und Verteilungsproblems zu geben.

Dynamische Tauschäquivalenz ist Gleichgewicht der Dringlichkeit von Angebot und Nachfrage. Die dynamische Tauschäquivalenz wird gestört, wenn das Angebot dringlicher ist als die Nachfrage oder wenn die Nachfrage dringlicher ist als das Angebot. Die Dringlichkeit von Angebot und Nachfrage wird von den verschiedensten Umständen bestimmt; die wichtigsten die Dringlichkeit bestimmenden Faktoren sind jedoch Begehrtheit und Zurückhaltbarkeit des angebotenen oder nachgefragten Gutes. Je begehrt und zugleich je zurückhaltbarer eine Ware ist, ein um so größeres Uebergewicht im Kräftespiel von Angebot und Nachfrage hat der Besitzer dieser Ware. Bei einem dermaßen ungleichen Kräfteverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage kann der stärkere von dem schwächeren Tauschgegner einen Gewinn an Tauschwert erzielen, der ihn befähigt einen um so größeren Teil des Sozialprodukts an sich zu reißen, worin die tiefste Wurzel der Ausbeutung zu suchen ist. So erweist sich im Lichte der Gesellschen Lehre die gesamte Wirtschaft als ein von der Tauschdynamik beherrschtes Tauschsystem.

Der dynamische Tauschbegriff führte Gesell zunächst zu der Entdeckung, daß nicht bloß zwischen den Waren (und Dienstleistungen) ein dynamisches Tauschverhältnis besteht, sondern auch zwischen Waren (Dienstleistungen) und Geld. Während nach der bisherigen Wirtschaftslehre trotz dem von ihr angenommenen „inneren Wert“ des Geldes dieses keine selbständige Wirklichkeit, sondern nur eine Erscheinungsform, ein rechnerisches Abbild, der Ware

und der passive rechnerische Tauschmittler ist, so daß sich eigentlich nur Waren gegeneinander austauschen, indem sie vorübergehend die rechnerische Geldform annehmen, ist nach Gesell das Geld selbst eine wirtschaftliche Wirklichkeit, ein selbständiges Tauschgut, eine Ware, die wie die anderen Waren ihren Tauschwert nach dem Gesetz von Angebot und Nachfrage hat; das heißt m. a. W., Gesell hat die tausch-dynamische Eigenrealität des Geldes entdeckt. Und so erst ist das Wesen und die Struktur der heutigen Geldwirtschaft ins rechte Licht gekommen. (Wenn man darauf hinweist, daß die moderne Wirtschaft Kreditwirtschaft geworden sei, so wird dadurch die Bedeutung der Gesellschen Geldlehre nicht abgeschwächt, da Kredit nichts anderes als Modifikation der Geldbewegung ist.) Bisher schenkte man der heutigen Wirtschaft als Geldwirtschaft keine Aufmerksamkeit; man faßte sie ausschließlich von der Warensseite aus ins Auge oder beurteilte sie einseitig als Kapitalismus. Daraus erklärt sich auch, daß man den Erscheinungen der Inflation und Deflation verständnislos gegenübersteht und mit der Quantitätstheorie nichts anzufangen weiß. Diese ist in der Tat auch sinnlos, wenn das Geld nur eine Erscheinungsform der Ware ist. Inflation, Deflation und Quantitätstheorie werden jedoch sofort verständlich, wenn man das Geld als eine selbständige Ware erkennt, für die das Gesetz von Angebot und Nachfrage ebenso gilt wie für die anderen Waren. Dann leuchtet ohne weiteres ein, daß der Tauschwert des Geldes um so größer ist, je geringer und zurückhaltender sein Gesamtangebot gegenüber dem Gesamtwareangebot ist und daß er um so geringer ist, je größer und dringlicher sein Gesamtangebot gegenüber dem Gesamtwarenangebot ist. Erst die Quantitätstheorie bringt Licht in das seelische Gesamtgetriebe der Wirtschaft; so tritt in ihrem Lichte vor allem die bisher unbeachtete Tatsache ins Bewußtsein, daß steigende Preise Absatz und Handel beleben, sinkende Preise auf diese aber hemmend einwirken, da infolge des allgemeinen Strebens nach Gewinn die Käufer bei steigenden

Preisen sich beeilen zu kaufen, bei sinkenden Preisen jedoch zögern. Damit wird auch der bedeutungsvolle Unterschied zwischen Teilkrisen und allgemeinen Krisen klar. Die Teilkrisen haben mit dem Gelde nichts zu tun. Sie werden durch ein Mißverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage in der Weise verursacht, daß die Preise infolge überhöhter Produktionskosten zu hoch sind oder in der Weise, daß die Käufer aus irgendwelchen Gründen die angebotenen Waren ablehnen. Teilkrisen mögen Zusammenbrüche in anderen Wirtschaftszweigen nach sich ziehen, es darf jedoch angenommen werden, daß das infolge der Ablehnung gewisser Waren ersparte Geld zum Kauf anderer Waren verwendet, daß also eine Krise auf einem Warenggebiet durch einen Aufschwung auf anderen Warenggebieten ausgeglichen wird. Auf keinen Fall können allgemeine Krisen durch Teilkrisen erklärt werden. Die Natur der allgemeinen Krisen ist ganz verschieden von der der Teilkrisen. Allgemeine Krisen sind durch ein Sinken der Preise aller oder fast aller Waren gekennzeichnet, das eine gemeinsame Ursache haben muß. Gesell hat einwandfrei nachgewiesen, daß diese Ursache auf der Geldseite liegt und in der Unzulänglichkeit der Gesamtnachfrage (des Gesamtgeldangebots) gegenüber dem Gesamtwarenangebot zu suchen ist. Die Quantitätstheorie läßt auch die Spekulationsmöglichkeiten und die verhängnisvollen Vermögensverschiebungen erkennen, die mit dem Steigen und Sinken des allgemeinen Preisstandes verbunden sind. So nötigt sie zur Forderung der Stabilisierung des allgemeinen Preisstandes; sie zeigt aber auch zugleich den Weg zur Erfüllung dieser Forderung: Anpassung des Gesamtgeldangebots an das Gesamtwarenangebot, oder m. a. W. Anpassung des Geldvolumens an das Produktionsvolumen in der Weise, daß der allgemeine Preisstand weder sinken noch steigen kann. Dies hat jedoch zur Voraussetzung, daß die Geldschöpfung nicht durch Kettung der Währung an einen nur in beschränkter Menge zur Verfügung stehenden Stoff eingeeignet wird. Darum heißt die Forderung nach Anpassung

der Geldausgabe an die Wirtschaft so viel wie Preisgabe der Gold- oder irgendeiner anderen Metallwährung und Uebergang von der materialistischen zur rein funktionellen Währung, deren Sinn nicht mehr in der Gewährleistung eines festen Preises einer Ware, sondern in der Gewährleistung eines festen Preises aller Waren im Durchschnitt besteht. Währung in diesem Sinn hätte ferner zur Folge, daß die bisherigen Methoden der Geldausgabe, Wechseldiskontierung, Effektenlombardierung und Devisenhandel durch zweckmäßigere Methoden ersetzt werden, die eine aktive Währungspolitik im Sinne einer zuverlässigen, krisenverhindernden Versorgung der Wirtschaft mit Geld gestatten. Währung in diesem Sinne würde auch verlangen, daß das Recht der Geldausgabe der Reichsbank entzogen und einem dem Volke verantwortlichen Reichswährungsamt übertragen wird. Denn das arbeitende Volk ist es, das mit den Waren, die es erzeugt, den Geldbedarf schafft und es ist ein Widersinn, daß die Befriedigung des vom Volke geschaffenen Geldbedarfs der Reichsbank als einer privaten Aktiengesellschaft als Privileg anheim gegeben ist, das sie instand setzt sich vom Volke die Herstellung und Ueberlassung des nötigen Geldes mittels des Diskonts teuer bezahlen zu lassen und den wirtschaftlichen Fleiß der Allgemeinheit zu einem Mittel privatwirtschaftlicher Bereicherung zu machen. Das bedeutet zudem eine Belastung der allgemeinen Geldversorgung mit Kosten, welche den Zweck des Geldes weitgehend beeinträchtigen. Gesell erfüllt also eine einfache Forderung der Logik, wenn er ein Volkswährungsamt verlangt, von dem allein eine zuverlässige und zugleich unentgeltliche Befriedigung des vom Volke geschaffenen Geldbedarfs erwartet werden kann. Nur auf der Basis eines solchen Volkswährungsamts und einer aktiven Währungspolitik im Sinne der Festigung des durchschnittlichen Preisstandes ist eine geordnete, innerlich harmonische, reibungslos funktionierende Geldwirtschaft möglich.

Gesell blieb jedoch bei der bloßen Feststellung der tauschdynamischen Realität des Geldes nicht stehen. Er schritt zur Analyse der Eigenart dieser Realität vor und fand, daß zwischen Waren (und Dienstleistungen) und Geld keine dynamische Tauschäquivalenz besteht, daß das Geld vielmehr im Tauschverhältnis zu den Waren (Dienstleistungen) ein dynamisches Uebergewicht besitzt, m. a. W., er zerstörte die Smith-Marxistische Illusion, daß Waren (Dienstleistungen) und Geld Äquivalente seien. Die tauschdynamische Ueberlegenheit des Geldes gegenüber den Waren (Dienstleistungen) fand er in der Tatsache, daß dem Gelde die beiden oben erwähnten wichtigsten die Tauschdynamik bestimmenden Faktoren, Begehrtheit und Zurückhaltbarkeit, im besonderen Maße eigen sind. Die Begehrtheit des Geldes ist dadurch gegeben, daß es in der arbeitsteiligen Wirtschaft das unbedingt notwendige Tauschmittel darstellt, die Zurückhaltbarkeit aber ist begründet in der Unvergänglichkeit der Geldsubstanz. Der Geldbesitzer hat darum ein Tauschgut, das allgemein und heftig begehrt ist und von ihm ohne Schaden zurückgehalten werden kann. Es besteht daher die Möglichkeit, daß die Geldbesitzer ihr Geld der Wirtschaft entziehen, den Geldumlauf einschränken und verlangsamen, das Gesamtgeldangebot verringern und so ein Sinken des allgemeinen Preisstandes und Absatzstockung hervorrufen. Die Quantitätstheorie ist also dahin zu ergänzen, daß Menge und Umlaufgeschwindigkeit des Geldes seinen Tauschwert bestimmen (bereinigte Quantitätstheorie). Der Geldumlauf ist also nicht bloß ein wesentlicher Faktor der allgemeinen Preisbildung und damit des Ablaufs der Wirtschaft, sondern auch eine unbekannte, irrationale, schwankende Größe, die eine stete die Wirtschaft bedrohende Gefahr darstellt.

Nun muß allerdings gesagt werden, daß dies nicht das Geld schlechthin betrifft. Der Verbraucher, der sein Geld zum Einkauf notwendiger oder heftig begehrtter Waren benötigt, kann es nicht zurückhalten; er kann die in der Unvergänglichkeit der Geldsubstanz begründete Zurückhalt-

barkeit nicht ausnützen. Waren (Dienstleistungen) und Verbrauchsgeld sind also Aequivalente. Indes kann doch auch der Verbraucher sein Geld in gewissem Umfang zurückhalten, wenn er glaubt dadurch einen Vorteil zu erzielen, wie es bei allen Preissenkungsgerüchten oder tatsächlich eintretenden Preisrückgängen der Fall ist. Es kann somit auch ein Verbraucherstreik verheerend auf die Wirtschaft einwirken. Im allgemeinen läuft jedoch das Verbrauchsgeld regelmäßig um; das gilt besonders für den unbedingten Lebensbedarf.

Anders verhält es sich mit dem ersparten Geld, d. h. mit dem Gelde, das nicht zum Kauf von Waren zu Verbrauchs- oder Gebrauchszwecken verwendet wird. Der Besitzer ersparten, überflüssigen Geldes gibt dieses nicht für Waren hin; sein Geld ist ihm mehr wert als die Waren, die er auf dem Markte erstehen kann. Er gibt es nur dann für Waren hin, wenn er daraus einen Gewinn, Mehrgeld, erzielt. Es ist das Geld, das nur nach der von Marx aufgestellten Formel $G - W - G'$ umläuft und das Marx als Kapital, und zwar als Handelskapital, bezeichnet. Insoweit stimmt Gesell völlig mit Marx überein. Während Marx aber die Fähigkeit des Geldes Mehrgeld zu erzielen nicht zu erklären vermochte und sie für etwas Geheimnisvolles, „Okkultes“ ansah und infolgedessen genötigt war zur Erklärung des kapitalistischen Geldgewinns den Gewaltsprung von der Geld- und Zirkulationssphäre, in der er das Walten des in seiner kapitalistischen Formel ausgedrückten Gesetzes entdeckte, in die Sphäre der Sachkapitalien und der Produktion auszuführen, ist Gesell imstande diese „okkulte“ Fähigkeit des ersparten Geldes aus seinem tauschdynamischen Uebergewicht gegenüber den Waren (Dienstleistungen) begreiflich zu machen. Damit ist der fundamentale Unterschied zwischen der Marxistischen und Gesellschen Kapitaltheorie gegeben. Gesell verbleibt auf der von der Tauschdynamik vorgezeichneten Denkbahn, schreitet unbeirrt auf ihr weiter und baut eine neue, dynamische Kapitaltheorie aus, die alle in der heutigen Wirtschaft zu

Tage tretenden kapitalistischen Erscheinungen, Zins, Rentabilitätsgrenze, Spekulationsgewinne, Ausbeutung der Arbeitenden, Kapitalanhäufung, Massennot und Massenarmut usw., auf das tauschdynamische Uebergewicht des Geldkapitals gegenüber allen anderen Wirtschaftsfaktoren als letzte Ursache zurückführt.

Gesells Kapitaltheorie wird sich als eine Tat von epochemachender Bedeutung erweisen. Sie erst bringt Licht in die Struktur des Kapitalismus und in die Zusammenhänge und Beziehungen seiner einzelnen Erscheinungen. Er hat nicht nur aus dem Begriff der Tauschdynamik heraus das wahre Wesen des Kapitals enthüllt, sondern den grundlegenden Unterschied zwischen dem Geldkapital und dem Sachkapital aufgezeigt. Gesell nannte den nach der Formel $G - W - G'$ erzielbaren Geldzuwachs „Urzins“, zum Unterschiede von dem Darlehenszins und dem Sachkapitalzins, und brachte schon damit zum Ausdruck, daß er die Quelle des Zinses in dem dynamischen Uebergewicht, das dem ersparten Gelde als Tauschmittel eigen ist, in der „Riegelnatur“ des Geldes, wie sich Gesell im Anschluß an Proudhon ausdrückt, erblickt, sowie daß er das Geldkapital als das Urmonopol und Urkapital ansieht, von dem die Sachkapitalien ihren Kapitalcharakter ableiten. Das ist, da das Sachkapital vor dem Geldkapital vorhanden war, selbstverständlich nicht entwicklungsgeschichtlich, sondern wirtschaftsstrukturell zu verstehen, insofern in der heutigen Wirtschaft kein Wirtschaftsbetrieb ohne Geldkapital möglich ist und das Geld sich ohne den „Urzins“ nicht zur Verfügung stellt. Soweit besteht zwischen Marx und Gesell völlige Übereinstimmung, da auch Marx das Handelskapital als das erste Kapital erkannt hat. Gesell aber zeigt weiterhin, daß das Geldkapital absolutes, das Sachkapital aber nur relatives Kapital ist. Gesell gebraucht zwar selbst diese Bezeichnungen nicht, er nennt das Geldkapital vielmehr das „eigentliche Realkapital“, daß sie aber seine Auffassung richtig treffen, zeigt folgende Ueberlegung. Kapital (als kaufmännisch-ökonomische,

nicht als wirtschaftstechnische Erscheinung) ist seinem Wesen nach kein Ding, sondern ein Verhältnis, d. h. ein Marktverhältnis, in dem die Nachfrage das Angebot übersteigt. Alles Kapital kann nur dann einen Zins erzielen, wenn die Marktlage es gestattet. Der Unterschied zwischen Geld- und Sachkapital liegt nun in Folgendem: Das Sachkapital kann, wenn es einmal da ist, sich der Marktlage, wie sie auch sei, nicht entziehen; es muß sich anbieten; dazu nötig ist seine Vergänglichkeit. Der Besitzer eines Miethauses z. B. wird, wenn er vor der Frage steht, ob er sein Miethaus ohne Mietzins vermieten oder leer stehen lassen soll, sich dazu entschließen es zu vermieten, solange er dadurch die Erstattung der Unterhaltskosten für das Haus herausschlägt, denn er hätte, falls er es nicht unter dieser Bedingung vermieten wollte, nur die Wahl die Unterhaltskosten selbst zu tragen oder sein Haus verfallen zu lassen. Auf alle Fälle hätte er, wenn er sein Haus leer stehen lassen wollte, einen Verlust an seinem Vermögen. Erst, wenn er die Unterhaltskosten nicht mehr herausschlägt, hat er kein Interesse mehr daran es einem Mieter zu überlassen. Selbstverständlich wird, wenn mit der Vermietung der Häuser die Kosten ihrer Unterhaltung nicht mehr herausgeschlagen werden, die Errichtung weiterer Häuser eingestellt. Die Sachkapitalerzeugung hat also eine natürliche Grenze: die Erhaltung des Sachkapitals.

Mit einem Wirtschaftsbetrieb, um den Sachverhalt an einem zweiten Beispiel zu zeigen, ist es nicht anders. Der Besitzer einer Fabrik hat das natürliche Bestreben möglichst viel Einkommen zu erzielen. Wie aber, wenn eine allgemeine Hochkonjunktur herrscht und die Waren aller Art glatten Absatz finden? Der Besitzer dieser Fabrik wird seinen Betrieb erweitern und neue Arbeitskräfte einstellen, es werden neue Betriebe errichtet werden, die Nachfrage nach Arbeitern halten, die Arbeitslosenreserve löst sich auf, die Löhne steigen, sie steigen immer weiter und reißen einen immer größeren Teil des Geschäftsüberschus-

ses an sich, bis schließlich dem Fabrikbesitzer gerade noch so viel von dem Geschäftsüberschuß verbleibt, daß er die Kosten des Unterhalts seiner Fabrik bestreiten kann. Weiter können die Löhne nicht in die Höhe gehen, denn würden sie auch noch die Kosten des Unterhalts des Sachkapitals an sich ziehen, so hätte dies seinen Untergang zur Folge. Auch dieses Beispiel zeigt, daß das Sachkapital in seiner Macht dem Besitzer ein aus dem Besitz stammendes Einkommen einzubringen durchaus von der Marktlage abhängt und daß die natürliche Grenze der Errichtung neuer Sachkapitalien die Möglichkeit ihrer Erhaltung ist. Dieses Beispiel zeigt ferner die Richtigkeit der Gesellschen Lehre, daß jede Vermehrung des Kapitals dem Arbeitslohn zugute kommt.

Nun erhebt sich die Frage, warum die Erzeugung von Sachkapital noch nicht bis zu ihrer natürlichen Grenze fortgesetzt worden ist. Gesell antwortet hierauf: Weil das Geldkapital eine künstliche Grenze der Sachkapitalerzeugung aufrichtet, die weit vor der natürlichen Erzeugungsgrenze liegt: die Rentabilitätsgrenze. Das ist der Punkt, an welchem die Erzeugung von Sachkapital soweit gediehen ist, daß aus ihm der übliche Geldzins nicht mehr herausgeschlagen werden kann. Ist diese Grenze erreicht, dann zieht sich das Geldkapital von der Produktion zurück und legt sie so lange still, bis die Zins einbringende Marktlage wieder hergestellt ist. Damit ist das Geldkapital als Urkapital im wirtschaftsstrukturellen Sinn unwiderleglich gekennzeichnet.

Daß das Geldkapital sich aber zurückziehen kann, während sich das Sachkapital unter allen Umständen anbieten muß, hat seine Ursache darin, daß es unvergänglich und nicht, wie das Sachkapital, einem Substanzschwund unterworfen ist. Aus diesem Grunde kann der Besitzer von Geldkapital sein Geld ohne Schaden zurückhalten. Er verliert zwar Zinsen, er erleidet aber keine Einbuße an der Substanz. Das ermöglicht ihm eine Zeitlang auf die verminderten Zinsen zu verzichten um für die Zukunft den

Normalzins zu retten. Das Geldkapital schafft also dank seiner Unvergänglichkeit aus eigener Kraft die Zins einbringende Marktlage für sich und die Sachkapitalien. Diese sind Kapital von Geldes Gnaden, bedingtes, relatives Kapital, das Geldkapital hingegen hat seine Macht und sein Gesetz in sich selbst; es ist von nichts anderem abhängig, es ist unbedingtes, absolutes Kapital, das der ganzen Wirtschaft sein Gesetz auferlegt. Von ihm wird die Wirtschaft bis zum letzten Konsumenten beherrscht; es regelt Produktion und Verteilung. Es ist die wirtschaftliche Macht schlechthin. Es ist um des Zinses willen der letzte und höchste Zweck der Wirtschaft geworden; um des Zinses willen ist der natürliche Zweck der Wirtschaft zum bloßen Mittel herabgesunken, werden Sachkapitalien in ungenügender Menge erzeugt und die Menschen in ungenügendem Maße mit Gütern versorgt. Weil der natürliche Wirtschaftszweck dem kapitalistischen Zweck hat weichen müssen, bestehen Massennot und Massenarmut, wird die Menschheit in sich befehdende Klassen geteilt, muß das Proletariat unter der unbarmherzigsten wirtschaftlichen Hoffnungslosigkeit seufzen und sich der Früchte seiner Arbeit berauben lassen. Wahrlich, der Absolutismus des Geldkapitals ist drückender und folgeschwerer als je ein politischer Absolutismus gewesen ist. Dieser Absolutismus aber ist ein Werk der Menschen, denn er hat seine Ursache darin, daß die sie das Gold aus dem Reiche der naturgegebenen Dinge herausgehoben und es zum unentbehrlichen Tauschvermittler und Verkehrsmittel gemacht haben. Es sollte ihr Diener sein, ist aber dank seinem göttlichen Attribut der Unvergänglichkeit ihr absoluter Herr, ihr Tyrann geworden und ein Götze, der die natürlichen Gesetze der Wirtschaft und die Grundlage des menschlichen Gemeinschaftslebens, die Tauschdynamik, fälscht. Das Merkwürdige aber ist, daß die Menschen diesem von ihnen selbst geschaffenen Absolutismus des Geldkapitals wie einer über ihnen waltenden Naturmacht hilflos gegen-

überstehen, den von ihnen selbst aufgestellten Götzen als solchen nicht erkennen und sein Gesetz für ein vom wahren Gott gegebenes Gesetz halten. Gesell aber hat den Spuk erkannt; er hat dem tyrannischen Götzen die Stirne geboten und ist Sieger über ihn geworden. Ihm ist die Entabsolutierung der Geldmacht, die Entthronung des goldenen Kalbes gelungen. Dank seiner Geistestat vermag die Menschheit, wenn sie nur will, sich von seiner Macht zu befreien.

Ist die Macht des Geldkapitals in der Unvergänglichkeit seiner Substanz begründet, so galt es ihr dieses Merkmal zu nehmen und sie vergänglich zu machen wie alles andere und der Mensch selber ist, so daß es wie diese unter Angebotszwang steht und sich seiner Bestimmung nicht entziehen kann. Das ist der Sinn des mit einem Umlaufzwang versehenen Freigeldes. Im Freigeld ist die tauschdynamische Aequivalenz des Tauschvermittlers gegenüber den Waren (und Dienstleistungen) verwirklicht, die tauschdynamische Uebermacht des Geldes gebrochen, die natürliche Tauschdynamik wieder hergestellt. Darum ist das Freigeld der gefügige Diener der Wirtschaft, der die Produktion nicht mehr hemmt, sondern unermüdlich fördert. Das Freigeld ist das Geld des modernen, selbstbewußten Menschen, der frei sein will und eine fremde Macht außer ihm nicht ertragen kann; das Freigeld ist das den Geldbegriff voll und rein verwirklichende Geld, da seine Funktionen weder von seinem Stoff noch von einzelnen Menschen gestört und gehemmt werden können; es ist das Geld, das der Natur des Menschen entspricht, da es seinem Eigennutz dient, ihm aber die künstliche Macht versagt, die ihm das bisherige Geld gewährt; es ist das soziale Geld, da es der Allgemeinheit dienen muß und den natürlichen Zweck der Wirtschaft nicht verdrängen kann. Das Freigeld ist der Befreier der Wirtschaft und der Menschen, so daß sie nicht mehr gehindert werden den Reichtum an Gütern zu erzeugen, den Natur und Technik ihnen zu erzeugen ermöglichen. Es schafft wirtschaftliche Sicherheit

und Freiheit für jeden Menschen; da aber die Güter mit zunehmendem Reichtum immer mehr die Fähigkeit verlieren Zins zu erpressen, verschafft das Freigeld den Arbeitenden den vollen Arbeitsertrag und räumt mit den Fälschungen der Güterverteilung auf, die durch das bisherige Geld bedingt sind. So verwirklicht es auch die natürliche wirtschaftliche Gerechtigkeit. Im Freigeld sind die segensvollen Kräfte des Geldes von seinen verhängnisvollen befreit, darum beseitigt es die künstlichen Störungen, die im bisherigen Geld ihre Ursache haben, und bringt in die durch das Geld über die Naturstufe hinausgehobene Wirtschaft wieder eine natürliche Ordnung, aber eine solche im höheren, kulturellen Sinn, d. h. eine Ordnung, die den ewigen Denkgesetzen entspricht.

Das Freigeld regelt zunächst die einzelnen nationalen Wirtschaften. Gesells weltumspannender Geist faßt aber auch die internationale Verbundenheit der Volkswirtschaften ins Auge. Auch die internationalen Wirtschaftsbeziehungen sollen von den Störungen und Hemmungen, die aus dem internationalen Geldverkehr sich ergeben, befreit werden. Diesem Zwecke dient seine großartige Idee der internationalen Valutaassoziation (Iva), mit der er sein Wirtschaftssystem krönt und zur Vollendung bringt. Sie ist der erste gedankliche, großangelegte Versuch einer weltwirtschaftlichen Organisation, der der Zeit wohl weit vorauszuweichen mag, zur wirtschaftlichen Harmonisierung der Welt aber unentbehrlich ist und der einem Völkerbund, der mehr als ein Schein sein soll, erst die reale Grundlage gäbe.

Gesell sah an der Basis der heutigen Wirtschaft noch ein anderes Urmonopol, das ebenfalls eine künstliche Einrichtung der Menschen ist: das im heutigen, das Privateigentum an Grund und Boden sanktionierenden Bodenrecht begründete Bodenmonopol. Sein dynamischer Tauschbegriff ließ ihn erkennen, daß dem Grund und Boden im Kräftespiel von Angebot und Nachfrage ein ebenso in seinem Wesen liegendes Uebergewicht eigne wie dem Geld. Wie dieses ist auch der Grund und Boden ein allgemein be-

gehrtes und unbeschränkt zurückhaltbares wirtschaftliches Gut. Dieser Widerspruch zwischen Begehrtheit und Zurückhaltbarkeit ist beim Grund und Boden indes noch tiefer und elementarer als beim Gelde. Dieses ist bloß ein unentbehrliches Tauschmittel, der Grund und Boden aber ist eine natürliche Voraussetzung des Lebens. Das Geld ist eine aus der arbeitsteiligen Wirtschaft sich ergebende kategorische Notwendigkeit, der Grund und Boden jedoch ist, wie Luft und Sonne, ein Wesensbestandteil des lebendigen Menschen. Er ist nicht, wie das Geld, ein Werk des Menschen und ein Erzeugnis seiner Arbeit, sondern die Urbedingung aller Arbeit. Darum ist das heutige Bodenrecht, das den Boden aus der Voraussetzung zu einem Ergebnis der Arbeit verkehrt und ihn wie die Erzeugnisse der Arbeit zum Objekt des Eigentums einzelner und daher zum Objekt des Tausches, zu einer Ware, macht, eine Versündigung an dem Wesen und dem Geiste des Bodens und an dem naturrechtlichen Verhältnis zwischen Erde und Mensch, welche die natürliche Ordnung in ihren Grundlagen stören und sich nach Schillers Wort „Das eben ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortzeugend immer Böses muß gebären“ bitter rächen muß. In der Tat sind auch eine Menge wirtschaftlicher, sozialer und politischer Uebel, wie Ausbeutung, Not der Landwirtschaft, Bodenwucher, Wohnungsnot, Klassegegensätze usw., auf das bisherige Bodenrecht zurückzuführen. Darum greift Gesell den Gedanken der Lösung des Grund und Bodens aus dem Privateigentum, den Henry George um das Jahr 1880 verkündete, auf, baut ihn in seiner Freilandlehre kritisch aus und macht ihn zu einem Bestandteil seines Wirtschaftssystems. Dadurch aber wird Georges Bodenreformgedanke erst praktisch und rechtlich durchführbar. Während George die Grundeigentümer entschädigungslos enteignen wollte, schreckt Gesell vor dieser Forderung als einem Unrecht gegenüber den gegenwärtigen Eigentümern zurück. Er will ein Unrecht der Geschichte nicht durch ein Unrecht bewußter Tat gutmachen.

Darum schlägt er den Aufkauf des Grund und Bodens durch die Allgemeinheit nach dem gegenwärtigen Verkaufswert und seine Verpachtung an die Meistbietenden vor.

Die Möglichkeit dazu gewährt die den Zins organisch abbauende Freigeldreform, weil dadurch die Bodenschuld in absehbarer Zeit getilgt werden kann. Darnach fließt die Grundrente, die als Preis für die Benützung des Bodens anzusehen ist, wieder an die Allgemeinheit zurück. Da das aber so viel bedeutet wie Zurückerstattung des für die Benützung des Grund und Bodens bezahlten Preises, so wäre auf diese Weise das natürliche Verhältnis zwischen Erde und Mensch, in dem dieser den Boden unentgeltlich benützen kann, praktisch wieder hergestellt.

Gesell freilich hat mit der Grundrente einen anderen Plan. Er hält, da der Preis für den Grund und Boden um so höher ist, je mehr und je tüchtigere Menschen Nachfrage darnach halten, die Mütter als Gebärerinnen und Erzieherinnen für die Schöpferinnen der Grundrente und daher für diejenigen, welche den natürlichsten Anspruch auf sie haben. Darum kam er auf den lebenswürdigen Gedanken, die Grundrente als Mutterrente zu verwenden und sie unter die Mütter nach Maßgabe der Zahl ihrer Kinder zu verteilen. Was Gesell von dieser Einrichtung in soziologischer und politischer Hinsicht erwartet, ist oben schon kurz angedeutet worden. Daß seine Erwartungen nicht phantastisch sind, ist bereits durch die Praxis bestätigt. In Oslo hat man selbst mit der nur für einen kleinen Kreis von Müttern innerhalb der Armenpflege eingeführten Mutterrente so gute Erfahrungen gemacht, daß der Plan erwogen wird die Mutterrente in ganz Norwegen einzuführen.

Die Tauschdynamik ist der Grundbegriff der Wirtschaftslehre Gesells. Diese von künstlichen Beeinflussungen zu befreien, ist ihr Sinn und Zweck. Darum soll der Grund und Boden aus dem Tauschsystem ausgeschaltet und das Tauschmittel seiner künstlichen dynamischen

Ueberlegenheit entkleidet werden; darum müssen aber auch, wenn sich die Währungsreform und die Reform des Bodenrechts voll auswirken sollen, alle übrigen von politischen Faktoren eingeführten Störungen, Hemmungen und Anreizungen der Tauschdynamik beseitigt werden. Freies Spiel von Angebot und Nachfrage über den ganzen Erdball, freier Menschen- und Güterverkehr über alle politischen Grenzen hinweg, Abschaffung aller Zölle, Ein- und Ausfuhrprämien, Frachtvergünstigungen, Ein- und Auswanderungsverbote und dergl., kurz Freihandel und volle Verkehrs- und Niederlassungsfreiheit sind unbedingte Voraussetzung der natürlichen Wirtschaftsordnung.

Auf der Basis der von den Urmonopolen und den politischen Einengungen befreiten natürlichen Tauschdynamik werden nach Gesells Anschauung auch die modernsten Erscheinungen der heutigen Wirtschaft, die Monopolorganisationen des Angebots und der Nachfrage, Truste, Kartelle, Ringe usw., sich auflösen. Die mit dem Abbau des Zinses verbundene Verbilligung des Kredits und die Beseitigung der wucherischen Ausnützung des Grund und Bodens werden es den Kapitalschwachen ermöglichen mit diesen Organisationen in Wettbewerb zu treten, außerdem werden die Mitglieder dieser Organisationen infolge der in einer ungestört ablaufenden Wirtschaft liegenden Verdienstmöglichkeiten der organisatorischen Bindung überdrüssig werden und die wirtschaftliche Freiheit suchen.

Damit sind die letzten künstlichen Fälschungen der Tauschdynamik beseitigt. Der freie Wettbewerb unter den natürlichen Kräften der Menschen ist hergestellt, der Besitz verliert seine Macht, die Arbeit ist befreit, die aus den Urmonopolen hervorgegangenen wirtschaftlich-sozialen Klassen verschwinden, eine neue Gesellschaft entsteht, in der die wirtschaftliche Freiheit der Einzelnen und die natürliche Solidarität aller verwirklicht sind, die klassenlose, soziale Gesellschaft der freien Persönlichkeiten. Die

Staaten der heutigen Art verlieren ihren Sinn und werden, wie schon erwähnt, sich zu bloßen Verwaltungsbezirken der solidarisch geeinten Menschheit verwandeln.

Die auf der durch die künstlichen Urmonopole gefälschten Tauschdynamik sich aufbauende, in feindliche Menschengruppen gespaltene Welt wird versinken und auf der Grundlage der wiederhergestellten natürlichen Tauschdynamik wird eine neue Welt sich bilden, in der unter der Sonne der Freiheit und Gerechtigkeit wirtschaftliche Sicherheit und Friede herrschen.

Ist das der Traum eines Phantasten? Wer darüber urteilen will, ist verpflichtet sich zuerst den Unterschied zwischen der heutigen künstlichen Tauschdynamik und der natürlichen Tauschdynamik klar zu machen. Dann erst wird er die Realität des Gedankens der Uebereinstimmung zwischen Natur und Kultur in Wirtschaft und Gesellschaft zu beurteilen und die Idee der natürlichen Wirtschafts- und Menschheitsordnung zu fassen vermögen.

II.

Für andre wächst in mir das edle Gut,
ich kann und will das Pfund nicht mehr vergraben;
Warum sucht' ich den Weg so sehnsuchtsvoll,
Wenn ich ihn nicht den Brüdern zeigen soll?

Goethe.

Gesell war von einem unbedingten Gefühl der Gewißheit durchdrungen, daß seine Erkenntnisse Wahrheit sind und daraus schöpfte er den Mut sie, soweit sich die Möglichkeit dazu bot, praktisch zu verwerten. Zunächst wendete er sie in seiner privatwirtschaftlichen Tätigkeit an, und zwar mit solchem Erfolge, daß er später sagen konnte: „Ich gedieh. Mir war die Theorie nicht grau, bares Geld war sie mir!“ Er hat sich dank seiner Theorie den Folgen der Währungspuschereien in Argentinien und in Deutschland entzogen. Gesell müßte aber nicht der Mensch mit der großen Menschenliebe gewesen sein, wenn er seine Erkenntnisse nur hätte für sich auswerten wollen. Ihn drängte es vor allem den Menschen zu helfen und es ist bezeichnend, daß seine erste Schrift, in welcher er die wissenschaftliche Entdeckung, zu der er durch eigene privatwirtschaftliche Not veranlaßt worden war, darstellte, den Titel trägt: „Die Reformation im Münzwesen als Brücke zum sozialen Staat.“ Er ließ es aber nicht bei seiner wissenschaftlich-forschenden Tätigkeit bewenden. Er suchte seine Lehre auch handelnd in einzelnen konkreten Fällen der Allgemeinheit zugänglich zu machen und stellte seine Person und sein Vermögen, das er sich als Kaufmann erworben hatte, für die Verbreitung und praktische Auswertung seiner Lehre rückhaltlos zur Verfügung. Er hat nicht bloß seine Schriften, für die er keinen Verleger fand, auf eigene Kosten drucken lassen und verbreitet, sondern auch Zeitschriften und Zeitungen gegründet und unterhalten, sowie Eingaben an Behörden und Parlamente finanziert. Er schrak vor keinem Opfer zu-

rück, wenn es galt seine Erkenntnisse für die Allgemeinheit und besonders für das deutsche Volk nutzbar zu machen.

Zunächst bemühte er sich, in das wirtschaftliche Chaos, das in den neunziger Jahren in Argentinien, wo er damals lebte und wirkte, herrschte, Ordnung zu bringen; zu diesem Zwecke verfaßte er zwei Schriften in spanischer Sprache, in denen er positive Vorschläge zur Sanierung der argentinischen Währung machte, die auf die Stabilisierung des argentinischen Pesos gegenüber dem USA-Dollar abzielten. Seine Vorschläge lösten aber nur allgemeinen Hohn und Spott aus. Argentinien hatte jedoch Glück. Es lebte damals in Buenos Aires ein deutscher Bankier, namens Tornquist. Dieser erkannte die Richtigkeit der Vorschläge Gesells und konnte, da er als Fachmann das Vertrauen der argentinischen Regierung besaß, diese veranlassen eine Währungsreform im Sinne der Vorschläge Gesells durchzuführen. Diese Reform wirkte sich alsbald segensreich für die argentinische Wirtschaft aus. Es traten alle günstigen Wirkungen genau so ein, wie es Gesell vorhergesagt hatte. Diese argentinische Währungsreform spielt heute in der Geschichte der Wirtschaftswissenschaft als Tornquistsche Reform eine große Rolle. Gesell blieb jedoch als geistiger Urheber der Reform völlig im Dunkeln und unbekannt. Glücklicherweise liegen aber drei Dokumente vor, welche von Gesells geistiger Urheberschaft Zeugnis ablegen. Das eine ist ein sarkastisch-humoristischer, „Pro domo“ betitelter, offener Brief Gesells an das argentinische Volk aus dem Jahre 1913, der an dieser Stelle in den wesentlichsten Teilen wiedergegeben werden muß.

„Der Beamte des Staates dient dem Lande so gut er kann, so gut er es versteht, nach Kräften. Und das Volk dankt ihm mit dem Gehalt, mit barem Geld. Der Präsident wird so entlohnt, der Priester, der Soldat, der Richter, der Abgeordnete. Warum soll der Wissenschaftler, der Schriftsteller, nicht auch bares Geld für seine Arbeiten fordern können, wenn sie dem Staatswohl gewidmet sind? Und wenn so, warum bezahlt mir das argentinische Volk nicht die Dienste, die

ich ihm mit unzweifelhaftem, weithin sichtbarem Erfolg geleistet habe? Soll der Wissenschaftler, der Schriftsteller, von der Luft leben?

In der Conversionskasse in Buenos Aires liegen zurzeit über 250 Millionen Pesos, eine Milliarde Mark in Goldbarren und fremden Münzen. Diese Milliarde hat dem Staate nicht mehr Ausgaben verursacht, als den Druck von Papiergeld, und dieses Papiergeld wurde auf Grund von Gesetzen ausgegeben, für die der Unterzeichnete der erste Bahnbrecher gewesen ist. Es ist Tatsache, daß das Conversionsgesetz, durch das das Land fast mit einem Schlage aus verzweifelter Lage gerissen wurde, in allen wesentlichen Punkten das wiedergibt, was ich 2 Jahre vorher, 1898, in meiner Schrift: „La Cuestion monetaria argentina“ vorschlug. Wenn das Conversionsgesetz der heftigsten Bekämpfung zum Trotze, die ihm von den einflußreichsten Zeitungen der Hauptstadt zuteil wurde, zustande kam, so ist das zum guten Teil darauf zurückzuführen, daß durch meine vorerwähnte Schrift eine Reihe von Vorurteilen und Irrtümern, die in der öffentlichen Behandlung der Währungsfrage bis dahin ganz unbeanstandet blieben, als solche zum ersten Male und in überzeugender Weise bloßgelegt wurden.

Im Widerspruch mit allem, was bis dahin über die argentinische Währungsfrage veröffentlicht worden war, in Widerspruch sozusagen mit der ganzen Welt, sicherlich aber in Widerspruch mit den angesehensten Fachmännern und Theoretikern, zeigte und bewies ich, daß die Agiotage, die damals den argentinischen Handel zum Spielball der Spekulanten machte und das Land dem Bankrott zutrieb, absolut nichts mit der papiernen Verfassung des argentinischen Geldes zu tun hatte, sondern eine notwendige, gesetzmäßig eintretende Folge der bis dahin das argentinische Geldwesen beherrschenden Emissionsgesetze war. Ich behauptete, daß zur Beseitigung der Agiotage keine kostspielige neue Goldanleihe nötig war, sondern einfach ein Gesetz, durch das das Geldamt (Conversionskasse) befugt und beauftragt wurde, Geld, also Papiergeld, nach Bedarf auszugeben und einzuziehen. Zugleich bestimmte ich den Begriff „Geldbedarf“ im währungstechnischen Sinne.

Als man dann nach diesem Vorschlag verfuhr, zeigte der Erfolg den staunenden, verblüfften, perplexen Gegnern des Gesetzes die Gesundheit der ihm zugrunde liegenden Gedanken. Schon unmittelbar nach Erlaß des Gesetzes glätteten sich die Wogen der Börse, und die Volkswirtschaft nahm von da an einen gewaltigen Aufschwung. Das Conversionsgesetz ist direkt epochemachend für Argentinien geworden. Ohne dies Gesetz wäre das Land mit tödlicher Sicherheit dem Bankrott verfallen.

Heute nach kaum 13 Jahren erblickt man im Conversionsgesetz etwas, was sich eigentlich von selbst versteht, und mancher wundert sich wohl, daß es jemals anders sein konnte. Trotzdem war es anders und nicht zum wenigsten in den Köpfen. Am besten konnte das daran erkannt werden: daß viele den Verfasser der „Cuestion monetaria

argentina“ für nicht ganz normal erklärten. Besonders seine lieben Landsleute konnten es nicht verstehen, daß ein Kaufmann sich des berüchtigten argentinischen Papiergeldes annehmen konnte. Nur vom Gold, von geprägten Goldmünzen, von einer Goldanleihe erwarteten sie alle Besserung.

Wie ist es nun dem ergangen, der gegen den Strom schwimmend in fleißiger Arbeit, die dazu nötige Zeit seinem goldschwangeren Berufe stehend, die neuen Gesetze für das argentinische Papiergeld ausarbeitete, und so dem Conversionsgesetze die unentbehrlichen Pionierdienste bereitete? Gewiß, er hat, hm, die Genugtuung, hm, daß seine Arbeit dem Lande, dessen Gastfreundschaft er genoß, Dienste geleistet hat. Ganz sicher etwas vollkommen befriedigendes für, sagen wir mal, altmodische Menschen. Aber mit solchem ätherischen Lohn kommt der moderne Mensch nicht aus. Er will bares, schnödes Geld. Her also mit dem Geld! Ich habe die Schrift „Cuestion monetaria argentina“ in 500 Exemplaren auf meine Kosten drucken lassen und sie dann gratis und franko an die Diputados und Senatoren mit einem Kostenaufwand von etwa 250 Pesos verteilt. Diese Summe wünsche ich nun wenigstens vom argent. Volk zurückzuerhalten, falls man in Argentinien glaubt, die in der „Cuestion monetaria argentina“ verdichtete wissenschaftliche Leistung mit Geld überhaupt nicht aufwiegen zu können.

Mit Zinseszins sind inzwischen aus den 250 Pesos Papier ebensoviel Pesos Gold geworden — gerade der millionste Teil von dem Gold, das durch das Conversionsgesetz sozusagen aus dem Boden gestampft wurde.

Man bestimme also durch Gesetz, daß von dem sonst unantastbaren Gold der Conversionskasse der millionste Teil dem Pionier des Conversionsgesetzes á titulo einer Entschädigung für die baren Druckereiauslagen von Staats wegen ausgeliefert werde.

Será justicia!

Oranienburg-Eden.

Silvio Gesell.“

Das zweite Dokument ist eine Stelle in einem Briefe Gesells an die Reichsbank, den ich später mitzuteilen habe. Das dritte Dokument ist Gesells eigener Bericht über die argentinische Währungsreform in seiner 1. Denkschrift an die deutschen Gewerkschaften.

Vor allem aber galt Gesells Sorge seinem deutschen Volke. Seine 1909 gemeinsam mit Ernst Frankfurth herausgegebene lichtvolle Schrift „Aktive Währungspolitik“ übersandte er sämtlichen Reichstagsabgeordneten und sämtlichen Mitgliedern des preußischen Land-

tags, jedoch leider nur mit dem Erfolge, daß keine Stimme dafür und keine dagegen laut wurde! Hätten die Herren Abgeordneten der Schrift ihre Aufmerksamkeit geschenkt, so wären sie ihren Aufgaben nach Kriegsausbruch besser ausgerüstet gegenübergestanden.

Im Jahre 1900 siedelte Gesell von Argentinien nach der Schweiz über und suchte auch in diesem Lande Einfluß auf die Währungspolitik zu gewinnen. Ich will jedoch auf seine Schweizer Zeit nicht näher eingehen um Raum zu gewinnen für eine genauere Darstellung des Abschnittes in seinem Leben, der uns Deutsche unmittelbar berührt. Das ist die Zeit seiner Wirksamkeit für das deutsche Volk während des Krieges und nach dem Zusammenbruch. Die Geschichte dieses Abschnittes seines Lebens ist gleichzeitig die erschütternde Geschichte seiner persönlichen Tragik und der des deutschen Volkes.

Bald nach Kriegsausbruch sah er sich veranlaßt seine warnende Stimme zu erheben. Noch 1914 gab er, zum Teil mit der Physiokratischen Vereinigung in Berlin, Kriegsflugblätter heraus, die folgende Titel tragen: 1. Wie können wir uns während des Krieges der drohenden Arbeitslosigkeit sowie des allgemeinen Moratoriums erwehren und die Volkswirtschaft als Kraftquelle unseres Heeres wieder in Vollbetrieb setzen? 2. Zinsfreie Kriegsanleihen. 3. Wie können wir die unerschöpflichen, jetzt brachliegenden deutschen Goldgruben wieder in Betrieb setzen und den Goldschatz der Reichsbank vervielfältigen? 4. Eine mustergültige deutsche Papierwährung als Waffe zur Vernichtung der auf Gold aufgebauten englischen Weltmacht. Er selbst stellt die Ziele dieser Flugblätter folgendermaßen dar: In unserem Flugblatt Nr. 1 haben wir gezeigt, wie unser Geld mit geschlossenem Kreislauf die Arbeitslosigkeit als allgemeine Erscheinung für die Dauer des Kriegszustandes beseitigen würde. Im Flugblatt Nr. 2 zeigten wir, wie mit demselben Gelde unsere Bürger freiwillig dem Reich für die Dauer des Kriegszustandes das nötige Geld zinsfrei zur Verfügung stellen würden und

wie gleichzeitig die Gefahr einer Verwässerung unserer Währung durch Massenfabrikation von Papiergeld verhütet würde. Im Flugblatt Nr. 3 wurde gezeigt, wie wir jetzt unsere Export-Industrie als wahre deutsche Goldgruben in Betrieb erhalten könnten. Und in Nr. 4 in einer geheimen deutschen Rüstkammer ein Sturmbock aufgedeckt, mit dem es uns gelingen würde, die auf Gold aufgebaute englische Geld- und Weltmacht über den Haufen zu stoßen.

Aus diesen Blättern spricht nicht etwa ein ruhmsüchtiges Bestreben Gesells den Krieg auszunützen, um seiner Wirtschaftsreformidee Eingang zu verschaffen, sondern die ernsteste Sorge um das Schicksal Deutschlands. Freilich mag Gesell der Meinung gewesen sein, daß die durch den Krieg und die Blockade verursachte wirtschaftliche Isolierung Deutschlands die taktische Möglichkeit gab eine rein nationale und rationelle Währung einzuführen, aber doch wurde er tatsächlich von der Kriegsfinanzierungsmethode, die die Reichsregierung gewählt hatte und die er als gefährlich erkannte, auf den Plan gerufen. Um des deutschen Volkes willen wollte er sich zur Geltung bringen. So wurde der internationale Kaufmann der wärmste Vaterlandsfreund und der gefährlichste Gegner Englands. Deutschland auch wirtschaftlich unüberwindlich zu machen und den Gegner wirtschaftlich zu schwächen war sein Ziel. Allein man hat seine Stimme nicht gehört; das Reichsbankdirektorium hat sogar seine Anregungen in einem Schreiben vom 15. Dezember 1914 als nicht verwendbar abgelehnt. Darauf antwortete Gesell in einem längeren Brief, den ich unter Weglassung nebensächlicher Teile wörtlich anführen muß, da die Richtigkeit seines Inhaltes durch die folgenden Ereignisse voll bestätigt worden ist. Der Brief lautet:

Oраниenburg-Eden, im Dez. 1914.

An das verehrl. Reichsbankdirektorium.

Hochgeehrte Herren!

Ich gelangte in den Besitz Ihrer Antwort auf mein Rundschreiben und bedaure lebhaft, daß meine Vorschläge von Ihnen nicht für verwendbar gefunden wurden. Ich gebe aber darum die Hoffnung nicht auf, bin im Gegenteil überzeugt, daß die Schwierigkeiten, in die Sie geraten, Sie zwingen werden, sich auf meinen Standpunkt zu begeben. Die Papierwährung läßt sich eben nur bändigen und zielbewußt leiten, wenn es nach den Grundsätzen geschieht, die in meinem Werke „Die neue Lehre vom Geld und Zins“ ausgearbeitet sind. Die allgemeine Preistreiberei, die wir jetzt erleben, sowie die Agiotage mit der Reichsbanknote zeigen klar, wohin wir treiben, wenn das Zentralnoteninstitut die allgemeinen Richtlinien verläßt, die zu allen Zeiten und unter allen Verhältnissen maßgeblich in der Verwaltung des Geldes sein müssen.

Die Geltung (oder Wert, Preis, Währung) des Geldes wird durch Menge und Umlaufgeschwindigkeit bestimmt und um Herr im eigenen Hause zu bleiben und mit starker Hand die Zügel führen zu können, muß das Zentralnoteninstitut unbedingt mit den nötigen Machtbefugnissen ausgestattet werden, beides zu kontrollieren: das Quantum des auszugebenden Geldes und das Tempo, mit dem das ausgegebene Geld umzulaufen hat. Die Reichsbank hat aber heute nur den einen Zug am Zügel unserer Währung in der Hand; die Umlaufgeschwindigkeit entzieht sich vollkommen ihrem Einfluß. Darum ist die Währung Ihrer Leitung auch schon durchgebrannt. Sie müssen die Polizei, die Presse, den ganzen Staatsbetrieb zu Hilfe rufen. müssen sogar den Patriotismus der Bürger anrufen und erreichen das Ziel doch nicht.

Die Kontrolle über den Umlauf des Geldes ist zur Erfüllung Ihrer großen Aufgabe mindestens ebenso wichtig, wie das Monopol der Geldausgabe. Sie ist das, was das Steuerruder für den Schiffskurs ist. Unsere Währung treibt heute, sie wird nicht geführt; es fehlt Ihren Bemühungen die Machtfülle der wissenschaftlichen Erkenntnis, die allein das Papiergeld knebeln und Ihren Zwecken dienstbar machen kann.

Sie mögen Ihre Rechte als Zentralnotenbank noch so sehr erweitern lassen, so lange Sie nicht verhindern können, daß das Geld bald angeboten, bald thesauriert wird, daß die Privatreserven Ihre Noten bald anziehen, bald abstoßen, hilft Ihnen alles nichts. Nur eines werden Sie erreichen — Sie werden das Papiergeld in Mißkredit bringen und damit einen heißen Wunsch der Engländer sowie aller großen und kleinen Wucherer erfüllen. Und das eben möchte ich verhindern.

Ich bitte Sie also darum, warten Sie nicht, bis daß die Schwierigkeiten Sie dazu zwingen werden, ergreifen Sie die Zügel der Währung,

die die Annahme meiner Vorschläge in Ihre dann starke Hand legt, lassen Sie sich nicht von der Ungewöhnlichkeit meiner Vorschläge abschrecken. Ungewöhnliche Verhältnisse erfordern entschiedene Entschlüsse.

Meine Forderung eines Geldes mit geschlossenem Kreislauf ist nicht eine einfache „Idee“, wie Sie es zu nennen belieben, sondern die logische Folgerung meiner Theorie des Geldes, von der ich heute immer noch sagen darf, daß es noch niemand gewagt hat, sie begründend anzugreifen.

Meine Theorie des Geldes hat mir s. Z. erlaubt, gegen alle landläufigen Axiome der Goldwährung gegen die Presse und öffentliche Meinung schwimmend, der argentinischen Regierung den Plan zur Gründung einer Conversionskasse in meiner Veröffentlichung „La Cuestion monetaria argentina“ vorzuschlagen, deren nachfolgende Ausführung sich so glänzend bewährte. Dieselbe Theorie zeigte auch wieder ihre Gesundheit dadurch, daß sie mir gestattete, die Rätsel des Kapitalzinses restlos zu lösen. Und zweifellos würde sie sich auch heute als Wegweiser bewähren für die Leitung Ihrer Emissionspolitik in diesen schwierigen Zeiten.

Ich wiederhole also nochmals meine Bitte unter Anrufung Ihres Patriotismus. Unterwerfen Sie sich der Mühe einer methodischen vorurteilslosen Prüfung meiner Vorschläge. Sie werden — wie alle, die es bisher getan haben — Ihre Freude daran haben und mir danken.

Sie selbst (die Reichsbank) werden es wohl auch nicht beklagen, wenn ich die Aufmerksamkeit der Behörden auf die Tatsache lenke, daß Ihnen von außen so gar keine Unterstützung zuteil wird für die Lösung Ihrer in jetzigen Zeiten so besonders wichtigen und schwierigen Aufgaben. Kein Mensch kümmert sich um die Währungsfrage. Augenscheinlich erwarten alle Hilfe von oben, von den Universitäten. Aber auch auf den deutschen Universitäten ist die Währungsfrage von jeher als Aschenbrödel behandelt worden. Etwas, was sich „Deutsche Wissenschaft“ nennen könnte und auf die Währungsfrage Bezug hat — existiert überhaupt nicht. Die Reichsbank ist tatsächlich heute das einzige Institut, das wissenschaftlich ganz auf sich selbst angewiesen ist. Handle ich da nicht in Ihrem Sinne, wenn ich die Aufmerksamkeit auf diese unheimlichen Verhältnisse lenke und mich dabei an die Behörden wende?

— Wer keine Möglichkeit sieht, dem Reiche die Mittel zur Kriegsführung auf andere Weise als durch das Lockmittel hoher Verzinsung zuzuführen, wird die „Mißstimmung“ gegen solchen Zins für „erwünscht“ und sogar für „unbegründet“ finden. Ich weise aber nach, daß die genannte Möglichkeit besteht. Und das ist es, worauf es ankommt. Solange mir das hochgeehrte Reichsbankdirektorium nicht nachweist, daß meine Vorschläge das Ziel verfehlen, empfinde ich den Vorwurf, „Mißstimmung mit unrichtigen Angaben zu erregen, um meine „Ideen“ zu propagieren“, als unbegründet. (Anm. d. Verf.)

Gesell hatte in seinem Flugblatt eine irrtümliche Angabe über Realverzinsung der Krieganleihe gemacht, die er im angeführten Brief loyal berichtet.)

Wer das Beweismaterial für seine Sache in so reichem Maße zur Hand hat und so aus dem vollen schöpfen kann, wie ich, der bedarf keinerlei unlauterer Mittel.

Hochachtungsvoll

Silvio Gesell.

Aber auch dieser Warnungsruf blieb unbeachtet. Gesell jedoch hörte, während das ganze deutsche Volk dem Steigen der Preise und den anderen Auswirkungen der Notenpresse ahnungslos zusah, nicht auf an der „sonderbaren“ Währungspolitik der Reichsbank Kritik zu üben. „Warum gibt die Reichsbank soviel Geld aus?“ fragt er im „Physiokrat“ vom Mai 1915, „sie schraubt den Zinsfuß in die Höhe, sie verursacht die jetzige Preistreiberei, sie zwingt das Reich zu immer größeren Geldausgaben, sie vermehrt dadurch die Kriegsschulden um ein Drittel oder mehr vielleicht. Sie, sie ganz allein hat es zu verantworten, wenn die Landwirte und Unternehmer die ungehörigen Kriegsgewinne einstreichen, Dinge, die böses Blut machen und dabei selbst vielen der begünstigten Bauern und Handwerker direkt peinlich sind. Daß durch dieselbe Währungspolitik gleichzeitig der Auslandskurs der Mark d. R. W. (heute) 15 Prozent gedrückt worden ist, bildet ein Kapitel für sich“.

Er forscht vergeblich nach einem klaren, eindeutigen Grundsatz der Währungspolitik der Reichsbank, darum ist sie seine ständige Sorge, bis er in einem Flugblatt vom Dezember 1915 der schlimmsten Befürchtung Ausdruck gibt. „Auf die Erfahrungen der Vergangenheit passen unsere Papiergeldverhältnisse nun einmal gar nicht mehr. Nach neuen Gesichtspunkten, die vom Wesen des Papiergeldes ausgehen, muß nun gewirtschaftet werden, wenn wir nach dem Feldzug nicht in den Bürgerkrieg hineintreiben wollen.“*)

*) Von mir gesperrt. D. V.

Also bereits 1915 sah Gesell auf Grund seiner klaren Erkenntnis des Wesens der Inflation den inneren Zusammenbruch, die Revolution, voraus! Gleichzeitig aber war es sein größter Kummer, daß durch die verfehlte Geldpolitik der Reichsbank das Papiergeld in Mißkredit gebracht und so der Glaube an die alleinseligmachende Goldwährung gestärkt wird.

Doch auch die vom Kriege veranlaßten Maßnahmen der Reichsregierung auf wirtschaftlichem Gebiete rufen sein Mißfallen hervor. Vor allem tadelt er die Höchstpreisverordnung; diese hält er wegen der Abgeschlossenheit Deutschlands vom Weltmarkt und der dadurch bedingten Notwendigkeit der Eigenversorgung für außerordentlich bedenklich, da sie die einheimische Erzeugung einschränken und den Eigenverbrauch der Erzeuger steigern, also die Versorgung der städtischen Bevölkerung und des Heeres mit Lebensmitteln gefährden müßte. Er suchte es mit eindringlichen Worten begreiflich zu machen, daß die freie Preisbildung zum wirtschaftlichen Durchhalten Deutschlands notwendig sei. Dagegen verlangte er bereits 1915 eine Kriegsvermögenszuwachssteuer.

„Die Waren werden zu den höchsten Preisen verkauft, die Vorräte werden dadurch gestreckt und geschont, die Produktion wird ange-regt, die Einfuhrhändler werden zu oft gewagten Geschäften veran-läßt. Zugleich fließt in Form einer Steuer das Geld, das das Volk in den Preisen zuviel bezahlte, wieder in die Taschen des Volkes zurück. Wir retten die Geldwirtschaft, passen sie den Verhältnissen an, zeigen aller Welt, was diese Geldwirtschaft unter verständiger Leitung zu leisten vermag und retten die Volkswirtschaft vor heute doppelt ge-fährlichen Experimenten. Zugleich aber liefert uns der Ertrag der Steuer die Mittel, um die notleidenden Volkskreise zu unterstützen.“

Nun aber verstummt im Jahre 1916 plötzlich seine Stim-me. Man hört nichts mehr von ihm. Die Zeitschrift „Der Physiokrat“, die das Sprachrohr seiner Sorgen war, wurde der Zensur unterworfen und mußte schließlich ihr Erschei-nen einstellen, da ihr Herausgeber Georg Blumenthal zum Militärdienst eingezogen worden war. Inzwischen voll-endete sich das Schicksal Deutschlands, wie es Gesell vor-ausgesehen hatte. Die verfehlte Kriegsfinanzierungs- und

Kriegswirtschaftspolitik der Reichsleitung untergrub das Fundament der Staaten, die wirtschaftliche Gerechtigkeit, führte so zur völligen Demoralisation des Volkes und damit gleichzeitig mit dem äußeren zum inneren Zusammenbruch. Die kaiserliche Regierung erntete, was sie gesät hatte, weil sie den genialen Mann, der turmhoch über der Schar der Politiker stand, den einzigen Mann im ganzen deutschen Volke, der von der Höhe freier Wissenschaftlichkeit aus in den Zusammenhang der Ereignisse schaute und wußte, was geschah, mit Verachtung ablehnte.

Aber sein großer Charakter ließ Gesell nicht in die Stimmung des Beleidigten und Verachteten versinken. Dem Zwange seiner Logik und dem Drange seines Gewissens folgend, harrte er auf dem Posten, auf den ihn das Schicksal gestellt hatte, aus. Er arbeitete nach dem Zusammenbruch fieberhaft. Was er in den auf den Zusammenbruch folgenden Jahren zum Zwecke des Wiederaufbaues leistete, ist von ungeheurer staatsmännischer Größe und Kühnheit.

Zunächst bestand im allgemeinen Chaos keine Möglichkeit für ihn sich irgendwie Gehör zu verschaffen. Im Wirbel der politischen Leidenschaften mußte seine nüchterne, verstandesscharfe Lehre ungehört verhallen. Als aber die Nationalversammlung sich in Weimar zusammengefunden hatte, glaubte er in ihr das Organ erblicken zu können, das, aus verantwortlichen Vertretern des Volkes bestehend und mit der Verpflichtung beladen nüchtern und gewissenhaft alle Möglichkeiten abzuwägen, die sich der Konsolidierung der Verhältnisse und dem Wiederaufbau Deutschlands darboten, sich veranlaßt sehen würde seine Vorschläge einer vorurteilslosen Prüfung zu unterziehen. Er hoffte, die Wucht der Erfahrungen würde der Wucht seiner Lehre zu Hilfe kommen. So verfaßte er eine Eingabe an die Nationalversammlung, welche dieser vom Freiland-Freigeld-Bunde im April 1919 übermittelt wurde „mit der Bitte, unverzüglich, ehe das Unheil weiter

um sich greift,*) die Regelung der heute vollkommen zerfahrenen Währungsverhältnisse in die Hand zu nehmen“. Der Eingabe war eine Denkschrift beigegeben, in welcher das Wesen und die fundamentale Bedeutung der Währung für die Wirtschaft eingehend dargelegt war.

Was aber war der Erfolg dieser Eingabe? Kein Wort kam aus dem Kreise der Volksvertreter und die verfassunggebende Versammlung schuf eine Verfassung, in welcher das Wort Währung überhaupt nicht vorkommt. „Die Nationalversammlung vergaß die Währung, den eigentlichen Drehpunkt des Gesellschaftslebens, in die Verfassung einzubauen!“ klagte Gesell später.

Während diese Eingabe im Schoße der Nationalversammlung des Schicksals harrte, das ihr zuteil werden sollte, trat an Gesell eine Aufgabe von ungeheurer Größe und Gefährlichkeit heran. Er erhielt vom Zentralrat der Räterepublik in München auf Empfehlung Niekischs und Gustav Landauers, die beide Gesells Lehre kannten und ihre Bedeutung würdigten, die Aufforderung das Amt eines Volksbeauftragten für die Finanzen der Räterepublik zu übernehmen. Was sollte er, der Individualist, nun tun? Sich in den Münchner Hexenkessel stürzen und sich dort praktisch als Anhänger des Sozialismus bekennen, während er theoretisch sein Gegner war? Aber sie hatten ihn gerufen, sein Werk zu verrichten, was konnte da der politische Rahmen bedeuten? Er erachtete es als seine Menschenpflicht die sich bietende Gelegenheit seine Lehre zu verwirklichen, zu ergreifen, welche Opfer es auch kosten und wie gewagt das Unternehmen auch sein mochte. So folgte er dem Rufe und trat am 8. April sein Amt an. Er war sich der Schwierigkeiten, die vor ihm standen, voll bewußt, doch ging er mit der Entschlossenheit und dem Mute dessen, der genau weiß, was er zu tun hat, an sein Werk. Zunächst suchte er durch amtliche Erlasse das Volk über die von ihm geplanten Maßnahmen aufzuklären.

*) Von mir gesperrt. D. V.

Dann richtete er, durch die Weigerung der Reichsbank Reichsgelder zur Verfügung zu stellen veranlaßt, am 10. April an das Reichsbankdirektorium folgendes Telegramm:

„Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen der Räterepublik Baiern und der Reichsregierung stellt uns vor die Frage, ob wir in Baiern auch in Bezug auf die Währung selbständig vorgehen sollen. Die Uebertragung des diplomatischen Bruches auf das Geldwesen würde den Wiederanschluß in beklagenswerter Weise erschweren. Ich will mit durchgreifenden Mitteln die Währung sanieren, verlasse die Wege der systemlosen Papiergeldwirtschaft, gehe zur absoluten Währung über und bitte um Bekanntgabe Ihrer Stellungnahme.“

Darauf antwortete der Reichsbankpräsident v. Havenstein mit den vier Worten: „Ich warne vor Experimenten!“ So sah sich Gesell genötigt und berechtigt unabhängig von der Reichsbank vorzugehen. Er arbeitete ein Aktionsprogramm sowie einen Entwurf zu einer großen Vermögensabgabe aus um den Staatshaushalt in Ordnung zu bringen. Doch konnte er sein Werk nicht durchführen. Er wurde am 16. April von der kommunistischen 2. Räteregierung abgesetzt und einige Zeit darnach von der mittlerweile von Bamberg zurückgekehrten Regierung Hoffmann zugleich mit Dr. Christen und Dr. Polenske, seinen Mitarbeitern, verhaftet, ins Gefängnis gesetzt und anfangs Juli vor das Standgericht gestellt. Hier legte Gesell eine Verteidigungsrede vor, welche die einstimmige und kostenlose Freisprechung der drei zur Folge hatte. Seine Rede ist nach Inhalt und Form ein klassisches Stück forensischer Beredsamkeit, ein Dokument eines unbeugsamen Selbstbewußtseins und unerschrockenen Mutes, eine Tat außerordentlicher Seelen- und Geistesgröße, die der deutschen Jugend stets ein leuchtendes Vorbild sein wird. Wie sehr er von dem Gefühl durchdrungen war, ein Missionär des Schicksals zu sein und wie schwer seine Mission auf seiner Seele lastete, zeigen folgende Worte aus seiner Rede:

„Also wie es ist, sollte ich nur an meine Sicherheit denken, nachdem mir die Pflicht den Weg zeigte, den ich ging? Wer solches von mir fordert, der hat sicherlich in seinem Leben niemals empfunden, was

moralische Pflicht ist, der hat keine Vorstellung von dem, was es heißt, vom Schicksal als Lastträger einer der Menschheit gehörenden Wahrheit erkoren oder besser gesagt, verurteilt worden zu sein und noch dazu von einer Wahrheit von solcher Tragweite wie diese. Seit 3000 Jahren, seit Lykurg, suchte man nach der Quelle des Zinses. Vergeblich. Mir gelang es, sie im herkömmlichen Geld zu lokalisieren. Lange Jahre war ich in Sorge, daß ich verunglücken könnte, ehe ich meinen Fund seinem rechtmäßigen Eigentümer ausgehändigt hätte, ehe es mir gelang, den Bann des Totschweigens zu brechen. Seit 30 Jahren bin ich ganz bestimmt nicht ein einziges Mal zu Bett gegangen, ohne mich zu fragen, was ich noch tun sollte, um meinen Schatz los zu werden, ihn zum Gemeingut zu machen. Wahrhaftig, keinem Christophorus ist je ein so schweres Kind auf die Schulter gedrückt worden!“

Nachdem dieser Versuch aus Bayern eine „Ordnungszelle“ im damaligen allgemeinen deutschen Chaos zu machen gescheitert war, zog sich Gesell nach Rehbrücke bei Berlin zurück. Doch war er dort nicht untätig. Sein Geist arbeitete vielmehr rastlos an den großen nationalen und internationalen politischen Problemen, die sich aus der damaligen Weltlage ergaben. Das Problem der Sanierung des wirtschaftlichen und politischen Lebens in Deutschland, das Problem der Ausglei chung des Reichshaushalts, das Reparationsproblem, das Problem der Befreiung der besetzten Gebiete, das Problem der Stellung Deutschlands zum Völkerbund standen ungelöst und dunkel vor den deutschen Politikern; Regierungen kamen und gingen; die deutsche Politik war ganz in Passivität versunken und ließ die Dinge treiben. Da packte Gesell den ganzen Problemkomplex mit kühnem Griff an und arbeitete ein Regierungsprogramm aus, das er in zwei Schriften: „Die Diktatur der Not“ und „Deutsche Vorschläge für die Neugründung des Völkerbundes und für die Ueberprüfung des Versailler Vertrages“ entwickelte und begründete. Es ist unmöglich im Rahmen dieser Rede sein politisches Programm im einzelnen darzustellen; es ist auch unbedingt nötig, die genannten Schriften zu lesen, wenn man eine zureichende Vorstellung von ihm gewinnen will. Doch sei zur allgemeinen Charakterisierung seiner Politik gesagt, daß sie entsprechend seiner Einstellung zum Gesamtkultur-

problem von einer unerhörten Neuorientierung getragen ist und radikal neue Wege geht. Die bisherige Politik ist unbekümmert um die Wirkung auf die anderen Menschengruppen und Völker darauf bedacht möglichst viel Macht und materielle Vorteile zu erzielen. Darum sind ihre Mittel Gewalt und Schläue sowie rücksichtslose Ausnützung der in der jeweiligen Kräftekonstellation gegebenen Chancen. Sie ist deshalb rein praktisch und kennt keine Orientierung nach wissenschaftlichen Gesetzen. Gesells Politik ist aber vor allem dadurch gekennzeichnet, daß sie den subjektiven, empirisch-praktischen Charakter völlig aufgibt und objektiv-wissenschaftlich eingestellt ist. Gesells Politik ist bewußt und radikal wissenschaftlich orientierte Politik. Sie ist grundsätzlich nicht mehr bloße Kräfteverschiebungspolitik, sondern Anwendung der von ihm begründeten Wissenschaft der natürlichen Wirtschafts- und Menschheitsordnung. Darum ist sie ihrem Wesen nach nicht Staats-, sondern Menschheitspolitik. Gleichzeitig ist sie sich aber der vorläufigen Unabänderlichkeit der durch den verlorenen Krieg geschaffenen Lage Deutschlands voll bewußt. Sie sucht also die momentanen historischen Gegebenheiten mit den ewigen Zielen und Grundlagen der Politik zu verbinden und die Lage Deutschlands zum Ausgangspunkt zu machen. So ist seine Politik in erster Linie deutsche, aber gleichzeitig Weltpolitik. Gesell sucht von Deutschland aus auf die Welt zu wirken und von der Welt her Deutschlands Befreiung und Gleichberechtigung zu erreichen. Er will Deutschland zu einem Gemeinwesen ausbauen, in dem die soziale Frage gelöst ist, in dem Wirtschafts- und Bürgerfriede herrschen, zu einem Gemeinwesen, das den Charakter des Klassenstaats verloren hat und in dem Freiheit und Gerechtigkeit nicht mehr bloß unerreichbare Ideale, sondern Wirklichkeit sind. So wollte er Deutschland zu einem geistig-politischen Machtzentrum mit starker geistiger Anziehungs- und Expansionskraft und zur Basis einer Weltpolitik machen, die die Welt umgestalten, neu

ordnen und harmonisieren könnte. Das war für ihn der Weg zur Ueberwindung des Vertrages von Versailles und zur endgültigen und völligen Befreiung Deutschlands. Getragen aber wird diese weitausschauende großzügige Politik von der Erkenntnis der natürlichen Gesetze des Güter- und Menschenverkehrs und der prinzipiellen Bedeutung der künstlichen Vorrechte des privaten Geld- und Bodenmonopols. So erwuchs aus seinem genialen Wirklichkeits-sinn ein politischer Grundgedanke, von dem aus er die so brennenden Probleme der Gegenwart als mannigfache Auswirkungen einer Ursache zu erfassen und in Angriff zu nehmen vermochte.

Ist nun diese Politik utopisch? Gewiß verhält sie sich zur bisherigen Politik wie der Aequator zu den Polen und man kann es verstehen, daß sie den sogenannten Realpolitikern als Utopie erschien. Doch was ist Realpolitik und Utopie? Hat sich die Politik der Realpolitiker der Welt nicht als utopisch erwiesen? Ist die politische, wirtschaftliche, soziale Frage in Deutschland oder irgendwo in der Welt der Lösung nähergebracht worden? Ist die Wirtschaft in Ordnung?, die Welt befriedet? Stehen nicht schon wieder Kriegsgewitterwolken in allen Himmelsrichtungen? Glimmt nicht der Aufruhr in fast allen Ländern unter der Oberfläche der staatlichen Ordnung, die das Werk der „Realpolitik“ ist? Ist diese „Realpolitik“ also wirklich realpolitisch? Die Begriffe Realpolitik und Utopie müssen also wohl einen doppelten Sinn haben, der in Kürze klargelegt werden muß. Realpolitisch nennt man Bestrebungen, für welche sofort oder in absehbarer Zeit im Hinblick auf die Verteilung der politischen Kräfte Aussicht auf Verwirklichung besteht. Solche Bestrebungen kann man als historisch- oder taktisch (psychologisch)-realpolitisch bezeichnen; umgekehrt sind Bestrebungen, für welche in absehbarer Zeit eine Aussicht auf Verwirklichung nicht besteht, historisch- oder taktisch (psychologisch)-utopisch. Nun können aber taktisch-realpolitische Bestrebungen sehr wohl insofern utopisch sein, als sie

ihrer Natur nach nicht zu verwirklichen oder nicht zweckmäßig sind, d. h. nicht zur gedachten Lösung der Probleme, wohl aber aus diesem Grunde zu neuer Verwirrung führen. Solche taktisch-realpolitische Bestrebungen sind sachlich(logisch)-utopisch. Umgekehrt sind Bestrebungen, welche innerlich denkrichtig, sachlich realisierbar und zweckmäßig sind, sachlich(logisch)-realpolitisch. Solche Bestrebungen können jedoch taktisch-utopisch sein. Eine Bestrebung kann also taktisch-realpolitisch und sachlich-utopisch, oder sachlich-realpolitisch und taktisch-utopisch sein. Freilich kann es auch Bestrebungen geben, welche sowohl sachlich wie taktisch realpolitisch oder utopisch sind. Es besteht aber auch die Möglichkeit, daß sachlich-realpolitische Bestrebungen sachlich-utopisch erscheinen, wenn sie in starkem Grade taktisch-utopisch sind.

Der Zustand der Welt zeigt, daß die bisherige Realpolitik sachlich-utopisch ist. Dagegen mag man Gesells Politik für taktisch-utopisch halten. aber sachlich ist sie gewiß nicht utopisch, sondern realpolitisch im tiefsten und ernstesten Sinn des Wortes. Freilich ist ihr sachlich-realpolitischer Charakter geschichtlich nicht erwiesen, weil der Versuch sie in der Praxis zu erproben nicht gemacht werden konnte, aber er ist dennoch insofern praktisch bestätigt, als Gesell aus seinen politischen Grundsätzen heraus an der tatsächlich befolgten Politik eine Kritik übte, welche durch die Ereignisse restlos gerechtfertigt worden ist, ferner insofern, als alle seine Voraussagungen, welche er, nicht prophetisch, sondern auf Grund exakt-wissenschaftlicher Erkenntnis, machte, fast aufs genaueste eingetroffen sind. Er hat nicht bloß alle Folgen des Mißbrauchs der Notenpresse einschließlich der Revolution, sondern auch vieles von dem, was nach dem Zusammenbruch geschah, angekündigt. Ganz besonders bemerkenswert ist die Tatsache, daß er bereits 1913 in einer Kritik eines im „Vorwärts“ erschienenen Aufsatzes über Geldteuerung, die er im „Physiokrat“ veröffentlichte, vorhersagte, daß die Sozialdemokraten einmal zur Macht kommen, aber nicht im-

stande sein werden die Währung zu verwalten. Und ist nicht in der Tat an dieser Klippe die politische Macht der Sozialdemokraten zerschellt? waren sie nicht froh, daß sie die Macht unter dem Deckmantel der Demokratie wieder aus den Händen geben konnten?

Und vor was hat Gesell nicht gewarnt? Er warnte vor der Hoffnung auf Revision des Versailler Vertrages, vor Auslandsanleihen, vor dem passiven Widerstand an der Ruhr und vor der mit ihm verbundenen Gefahr für die Währung, vor der infolge des ungelösten Reparationsproblems zu erwartenden Kapitalflucht usw. Vor allem aber warnte er vor der Rückkehr zur Goldwährung. Daß man zur Goldwährung zurückkehren wollte, war seine größte Sorge. Schon 1915 fragt er die Reichsbank in einem Aufsatz:

„Liegt in diesem sogenannten (Gold) Schatz nicht die Drohung verborgen, daß wir nach dem Kriege wieder zur Goldwährung zurückkehren? Es wäre der Ruin unserer Industrie, der Ruin der Reichs-, Staats- und Gemeindefinanzen, der Ruin der Haus- und Grundbesitzer, es wäre die Aussicht, auf eine Reihe von Jahren die schrillen Töne einer nicht geschmierten Volkswirtschaft ertragen zu müssen — mit all dem Elend, das sich daran knüpft. Wir können nicht glauben daß solches in der Absicht unserer Währungsverwaltung liegen darf — dann aber fragen wir, was soll der Klumpen Gold in der Reichsbank, Warum verwenden wir ihn nicht jetzt zu Auslandszahlungen, um den Markkurs zu heben?“

Im November 1915 kommt er auf die Frage der Wiedereinführung der Goldwährung zurück:

„Wenn wir nach Friedensschluß zur Goldwährung zurückkehren (diese Absicht ist noch unerschüttert), so betreten wir damit den Weg der Krise, der chronischen Krise, der chronischen Arbeitslosigkeit, des Defizits im Haushalt des Reiches, des Staates, der Gemeinden und der Privatwirtschaftler.“

Und als 1923 nach einer amtlichen Meldung vom 11. September im Reichskabinett einstimmig beschlossen worden war die Lösung der Währungsfrage auf dem Wege einer Goldnotenbank zu suchen sagte er in einem Aufsatz: „Die Währungsreform — Der Sieg des Schwindels über die Vernunft“:

„Wer die Dinge aufmerksam in ihrem Werden verfolgt hatte, der wußte, daß es so kommen würde, daß der auf der Goldwährung sich

aufbauende Kapitalismus in der Stunde der Gefahr durch die Sozialdemokraten gerettet werden würde. Denn mit der nun von der Regierung beschlossenen Rückkehr zur Goldwährung wird das Werk der Zerstörung, das unsere Pfuscher im Geldwesen verrichten, vollendet werden.“

Ferner warnte Gesell, als im Dawesplan die Bezahlung der Reparationen in Gold festgelegt werden sollte, die deutschen Vertreter davor die Kaufkraftschwankungen des Goldes außeracht zu lassen und einen Blankowechsel zu unterschreiben, der zwar eine nominelle jährliche Reparationssumme festsetzte, aber das Maß der zum Erwerbe der festgesetzten Milliarden aufzuwendenden Arbeit offen ließe. Nun wurde wohl in den Dawesplan eine Kaufkraftklausel aufgenommen, welche eine entsprechende Erhöhung oder Erniedrigung der nominellen jährlichen Reparationssumme vorsah, falls die Kaufkraft des Goldes um mehr als 10 Prozent nach oben oder unten schwanke, auf die Aufnahme einer solchen Klausel in den Youngplan jedoch haben die deutschen Vertreter verzichtet. Jetzt aber sinken nun die Preise, die Kaufkraft des Goldes steigt, die von Gesell befürchtete Erschwerung der Reparationslast beginnt einzutreten. So haben wir heute alles, was Gesell von der eingeschlagenen Politik erwartete: Steigende Reparationslast, dauernde Krise und Arbeitslosigkeit, Finanznot in Reich, Staaten, Gemeinden und Privathaushalten, Kapitalflucht, Massenelend. Also nicht bloß bis zum Zusammenbruch, sondern auch nach ihm vollzog sich das Schicksal Deutschlands, wie es Gesell vorhergesagt hatte. Kann man angesichts dieser Tatsache Gesells Politik noch für sachlich-utopisch halten? Und hat die Haltung der deutschen Regierungen der Nachkriegszeit nicht gezeigt, daß sie der Realität ihrer Politik recht wenig sicher waren? Trieben sie klare, zielbewußte, entschlossene Politik? Gingen sie nicht zögernd und furchtsam von Schritt zu Schritt, von Mittelchen zu Mittelchen, die sich meist anders auswirkten als sie gedacht hatten? Wartete das Volk nicht auf den starken Mann, der energisch das Steuer der Politik ergriff? Hat man es nicht mit

diktatorischen Maßnahmen, mit besonderen Vollmachten für die Regierenden in Reich und Ländern versucht, damit sie, vom Ballast der Demokratie unbehindert, das Notwendige durchführen könnten? Haben aber die mit diktatorischen Vollmachten Ausgestatteten nicht allenthalben versagt? Währenddem wartete Gesell, auf politischem Gebiete der größte Deutsche an Geist und Charakter, der nicht bloß das politische Genie, sondern auch den Mut zur Verantwortung besaß, darauf, daß man ihm die Aufgabe, zu der er geschaffen war, übertragen werde. „Ich bin bereit zu jeder Stunde — sobald mich das Volk und seine Vertreter dazu berufen.“ So kann nur der Wahnsinn oder die klarste Selbsterkenntnis sprechen. Wer aber wagt es heute noch Gesell für wahnsinnig zu halten?

Gesell wurde nicht gerufen. Das Volk kannte ihn nicht, seine Vertreter und Führer aber haben ihn ignoriert und seine Ratschläge und Schriften ungeprüft bei Seite geschoben. Es ist die ewige Schuld derer, denen das Volk die Wahrung seiner Interessen anvertraut hatte, daß sie ihm Gesell vorenthalten haben. Nachdem die politischen Führer ihn abgelehnt hatten, hielt es Gesell für seine Pflicht sich noch an die Gewerkschaften zu wenden. Im Jahre 1922 verfaßte er eine „Denkschrift für die Gewerkschaften zum Gebrauch bei ihren Aktionen in der Frage der Währung, der Valuta und der Reparationen“, in welcher er alles zusammenstellte, was das Volk über sein Schicksal und die Möglichkeiten es zu beherrschen wissen mußte. Diese Denkschrift enthält die Eingabe an die Nationalversammlung, ein Kapitel: Die Reichsbank und ihr Werk, in dem sämtliche Folgen der Notendruckerei dargestellt sind, seine für die argentinische Wirtschaft so bedeutungsvoll gewordene Schrift über die argentinische Geldfrage, ferner einen Abschnitt, in dem er darlegt, wie die nationale Währung und der internationale Zahlungsverkehr sein sollten und in einem zweiten Teil ist das Reparationsproblem und seine Lösung

behandelt, in einem letzten Abschnitt aber gibt er, für den Fall, daß seine Vorschläge abgelehnt werden, unter dem Titel „Die letzte Hoffnung“ noch eine Anregung, die dahingehet, daß alle Schulden der Reparationsmächte und des Deutschen Reiches in USA-Dollar umgerechnet werden und daß der USA-Dollar so verwaltet wird, daß der Warenpreisindex in Amerika langsam, aber stetig und regelmäßig jährlich um 5 Prozent steigt und daß diese planmäßige Inflation in 5 Jahren ihren Abschluß findet. Auf diese Weise hätte sich das Gewicht sämtlicher Schulden um ein Viertel verringert, gleichzeitig aber wäre die Weltwirtschaft in Vollbetrieb gesetzt worden, so daß auch dadurch die Schuldentilgung erleichtert worden wäre. Das Problem der Weltkriegsschuldentilgung, das heute von einzelnen Stimmen in England und Amerika in utopischer Weise aufgegriffen wird, hat also von Gesell längst vor dem Dawesplan eine gewiß nicht utopische Behandlung erfahren.

Aber auch die Gewerkschaften haben Gesell nicht verstanden. Sie dachten gar nicht daran ihre Macht zu einer irgendwie großzügigen politischen Aktion zu benützen, und die Gewerkschaftsführer beantworteten die Denkschrift mit absolutem Schweigen. Auch diese Volksführer haben Gesell dem Volke vorenthalten.

So blieben alle aus dem Kriege hervorgegangenen Probleme ungelöst. Es wurde nichts erreicht als die Räumung der besetzten Gebiete, diese aber mußte durch Preisgabe des wichtigsten Souveränitätsrechtes eines Staates, der Währungshoheit, erkaufte werden, wodurch Deutschland der Grundlage der Freiheit und der allgemeinen Volkswohlfahrt verlustig ging. Daß hier das eigentliche Schicksal Deutschlands liegt, wird eine schmerzliche Erfahrung der Zukunft sein.

Wie war es aber nur möglich, daß Gesells geniale Politik so einmütig abgelehnt wurde? Die Zeit ist offenbar für seine Politik und den neuen Geist, der aus ihr spricht, noch nicht gekommen. Die Welt ist trotz der furchtbaren Erfahrung des Weltkrieges für eine objektive, wissen-

schaftlich begründete Politik noch nicht reif. Aus dem Weltblutbade ist kein neuer politischer Geist erstanden; noch herrscht der alte Geist der Gewalt und Schläue; der Krieg scheint nicht mehr als ein toller, wüster Unsinn gewesen zu sein, denn nichts ist anders als vor dem Krieg. Ein paar Fürsten sind weniger auf der Welt und die Frauen haben die politische Gleichberechtigung erhalten, aber an die Stelle der Fürsten sind bürgerliche Machthaber getreten und die Frauen sind nur die politischen Gehilfinnen der Männer; so ist im wesentlichen alles beim alten geblieben. Die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Uebel der Vorkriegszeit haben ihre innere Ursache nicht verloren; darum bestehen sie unvermindert und durch die Kriegsfolgen verstärkt, fort. Die geistige Einstellung der Menschen zu diesen Uebeln hat sich nicht im mindesten verändert. Das Bewußtsein der Allgemeinheit hat noch durchaus das Gepräge der liberal-kapitalistisch-marxistischen Denkentwicklung; diese Entwicklung ist durch den Krieg weder unterbrochen noch umgebogen worden, er hat vielmehr nur ihr Tempo beschleunigt und sie in eine kommunistische und faschistische Bewegung gespalten. Man täusche sich nicht: Faschismus und Kommunismus sind Kinder desselben Geistes. Marx ist der Gott der Gegenwart und beherrscht das Denken der Allgemeinheit in einem viel höheren Grade, als sie sich dessen bewußt ist. Selbst die Antimarxisten sind leidenschaftliche Marxisten. Organisation und Planwirtschaft ist der Leitgedanke der Zeit; dieser aber findet im Staat seine höchste Ausprägung und letzte Verwirklichung. Darum ist der Staat die Hoffnung aller, der Machthaber wie der Bedrückten, das Idol, das den Geist der Menschen gefangen hält. Niemand hat heute mehr den Mut und den Willen zur Freiheit. Alle sind darauf bedacht den Staat als Schutz- und Machtinstrument auszubauen. Insofern herrscht volle Uebereinstimmung unter allen Volksgenossen. Der Kampf geht nur um die Herrschaft über die Machtmittel des Staates um durch sie eine materiell-ideologische Klassenherr-

schaft durchzuführen. Daher besteht kein wesentlicher Unterschied zwischen den einzelnen Gruppen, welche diesen Kampf ausfechten, seien es die Monopolbesitzer oder die Besitzlosen faschistischer oder kommunistischer Richtung. Der Staat, sein Ausbau und sein Besitz sind heute der gemeinsame Bewußtseinsinhalt, der nur bei den einzelnen Gruppen in verschiedenen Nuancen schimmert.

Noch mächtiger aber als der Organisations- und Staatsgedanke ist der Glaube an das Gold. Dieser ist die Wurzel der Entwicklung des kapitalistisch-marxistischen Denkens und darum auch der Ursprung des Organisations- und Staatsgedankens in der heutigen Prägung. Die Hypertrophie des modernen Staates ist neben der Beschlagnahme von Teilen der Erde auf das Gold als letzte Ursache zurückzuführen und es ist eine der objektiven Tatsachenordnung entsprechende Erscheinung, daß das Gold ein dem Organisations- und Staatsidol übergeordnetes Idol ist, dem sich nicht bloß die einzelnen Menschen, sondern selbst die Staaten unterwerfen. Und diesem allmächtigen Idol gegenüber hat die Menschheit kaum noch angefangen zum Selbstbewußtsein zu kommen. Es herrscht über die Menschen wie einst die absoluten Fürsten, deren Tyrannei naiv als naturgegebene, wohltätige Tatsache hingenommen wurde. Und dieses Idol, das durch den Krieg zertrümmert zu werden schien, ist heute mit neuem Glanze und etwas modernisiertem Gewande ausgestattet, wieder auf den Thron der Welt gesetzt worden. So stehen die Idole Staat und Gold heute noch im Brennpunkt des Blickfeldes der Menschheit, während die Ideen Freiheit, Gerechtigkeit, Menschenwürde an seinem Rande ein schattenhaftes, vages Dasein fristen; der Gedanke der Möglichkeit einer vom Geiste geschaffenen natürlichen Wirtschafts- und Menschheitsordnung vollends liegt noch ganz unterhalb des geistigen Horizonts der heutigen Welt. Es ist daher eigentlich eine Selbstverständlichkeit, daß das Unterfangen die ewigen Ideen der Freiheit und Gerechtigkeit nicht bloß im Einzelleben, sondern auch in der Politik

verwirklichen zu wollen heute noch als Utopie erscheint. Darum sind aber auch die sittlichen Grundideen des Christentums noch nicht zu politischer Wirksamkeit gekommen. Die Christen sind in erster Linie Gold- und Staatsanbeter und daher Machtpolitiker, erst in zweiter Linie Christen, weshalb trotz der fast 2000jährigen Geschichte des Christentums noch kaum ein Hauch des christlichen Geistes durch die politische Welt geht. Die Durchchristlichung der Politik wird erst möglich sein, wenn der Gold- und Staatswahn überwunden ist. Darin, daß ihn Gesell erkenntnistmäßig überwunden hat, liegt seine welthistorische Bedeutung. So ist er nicht bloß der größte Staatsmann, den die Welt hervorgebracht hat, sondern auch, 2000 Jahre nach Christus, trotzdem er die christlichen Glaubensdogmen ablehnte, ein Wegbereiter der christlichen Lehre, die Naturrecht und Ethik zur Grundlage des menschlichen Gemeinschaftslebens machen will.

Wird man Gesell in absehbarer Zeit anerkennen? Das ist die heutige Schicksalsfrage der Menschheit. Denn, daß wir an einem Wendepunkt stehen, ahnt nachgerade alle Welt. Fühlt man nicht allenthalben das heutige wirtschaftlich-soziologisch-politische System in allen Fugen zittern? Scheinen nicht die furchtbaren wirtschaftlichen und politischen Spannungen der Gegenwart sich in kurzer Zeit in einer allgemeinen Weltkatastrophe entladen zu müssen und sammeln sie nicht besonders in Deutschland die Radikalen von rechts und links zu kampfbereiten Organisationen, die ein nichtiger Anlaß in Bewegung setzen kann? Das Furchtbare aber ist, daß diese Radikalen nur Radikalen des Temperaments, aber nicht des Geistes sind. Denn sie sind wie die Konservativen und Besonnenen vom Geiste des Gold- und Staatsglaubens befangen und ahnen ebenso wenig wie diese, daß das heutige wirtschaftliche und politische System organisch aus der künstlich gefälschten Tauschdynamik herausgewachsen ist. Darum ist auch ihre Politik von der der Besonnenen nicht wesentlich verschieden. Diese suchen das dem Zusammen-

sturz nahe Gebäude mit schwachen Sperrbalken, wie Zöllen, Einwanderungsverboten, Stützungsaktionen, Sozialgesetzgebung, Preisabbau, Lohn- und Gehaltskürzungen usw. zu stützen, das System der gefälschten Tauschdynamik mit immer neuen Fälschungen der Tauschdynamik zu retten, die Radikalisten aber erblicken die Ursache der heutigen Weltnot nur entweder in Gruppen von Menschen (Juden, Ständen, Völkern) oder in der an sich natürlichen Einrichtung des privaten Wirtschaftsbetriebs und beabsichtigen dementsprechend einschneidendere und umfangreichere Eingriffe in die Tauschdynamik, ohne ihre Urfälschungen irgendwie zu beseitigen. Darin liegt die furchtbare Gefahr des heutigen Radikalismus. Denn, da falsche, der Natur des Menschen und der Logik der Dinge widersprechende „Gesetze“ nur mit Gewalt durchgeführt und aufrechterhalten werden können, müssen Tyrannei und Knechtschaft das Ergebnis des Sieges der Faschisten und der Bolschewisten sein. Das ist der Ausblick von heute in die Zukunft. Diese Zukunft ist unvermeidlich, wenn nicht die „Besonnenen“, die heute noch die Zügel der Regierung in den Händen haben, sich bald auf die wahre Ursache der Not der Zeit besinnen und aufhören die grauenvolle Lage der Welt als Folge des Triumphes des technischen Geistes, der Steigerung der Produktionskapazität, der Rationalisierung und dergleichen an sich erfreulicher Dinge anzusehen und sich mit Modifikationen der Fälschungen der Tauschdynamik zu begnügen. Es ist diesen „allzu Besonnenen“ gegenüber nachdrücklichst zu betonen, daß die durch die Urmonopole gefälschte Tauschdynamik ihre Logik hat, gegen die „Maßnahmen“ erwähnter Art nichts vermögen, daß ferner die Tragfähigkeit einer künstlichen Basis — denn eine solche ist die gefälschte Tauschdynamik — und die Spannungen und Pressungen eines auf falscher Basis errichteten Gebäudes ihre Grenze haben. Daß nun das bisherige wirtschaftlich-soziologisch-politische System diese Grenze erreicht zu haben scheint, ist der Sinn der heutigen Weltlage. Daß diese

Weltlage aber so überraschend, so plötzlich zustande kam, hat seinen Grund darin, daß die durch die Kriegs- und Nachkriegsinflationen verursachten Störungen im Geldwesen und die gewaltsamen Versuche diese Störungen zu beseitigen, sowie die Machereien der „Friedensverträge“ eine ungeheure Verschärfung der Fälschungen der Tauschdynamik herbeigeführt haben; diese Verschärfung mußte sich aber deshalb so wuchtig auswirken, weil die Tauschbeziehungen dank der gewaltigen Expansion der Wirtschaft ungeheure Dimensionen angenommen haben. So ist der „Turm von Babel“ zu der Ausdehnung gelangt, an der er zusammenstürzen muß.

Angesichts dieser Weltlage gibt es nur eins: Wiederherstellung der natürlichen Tauschdynamik. Auch diese hat ihre Logik und daher wird aus ihr mit derselben sachlichen Notwendigkeit, mit der aus der gefälschten Tauschdynamik die heutige grauenvolle Welt erwuchs, eine neue Welt der Freiheit, der natürlichen Gerechtigkeit und der wirtschaftlichen Sicherheit erstehen, denn es muß im Plane der Weltordnung eine Kultur vorgesehen sein, in der das materiell-geistige Leben aller Menschen gesichert ist.

Nun hat sich Deutschland der Möglichkeit beraubt, die natürliche Tauschdynamik in seinem Bereiche im vollen Umfange herzustellen. Es hat das unschätzbare Gut der nationalen Unabhängigkeit von der internationalen Goldherrschaft nicht zu schätzen und zu wahren gewußt und sich mit der Annahme des Youngplanes freiwillig in die Knechtschaft des Goldidols zurückbegeben. So scheint Deutschland in hoffnungsloser Lage und dem Kampf zwischen Faschismus und Bolschewismus um seine Beherrschung wehrlos preisgegeben zu sein.

Doch gibt es einen Hoffnungsschimmer am düsteren Welthimmel. Der unsagbar traurige Zustand, in den die Welt hineinregiert worden ist, und die Logik der Ereignisse zwingen den menschlichen Geist in die Denkbahnen, die Gesell bereits zu Ende gegangen ist. Das Gold ist schon nicht mehr ganz der unnahbare Götze; es ist bereits der

Gegenstand der Erörterung in weiten Kreisen geworden, und die Indexwährung ist eine klar ausgeprägte Forderung, die von dem amerikanischen Festwährungsbund (Stable Money Association), dem die angesehensten Vertreter der wirtschaftlichen Theorie und Praxis angehören, sowie von hervorragenden Männern der Wirtschaftswissenschaft in Europa (ich nenne nur Keynes in England, Cassel in Schweden, Dr. Hahn in Deutschland) unterstützt wird. Damit ist der Wirtschaftswissenschaft endgültig der Weg vorgezeichnet, der zu Gesell und zu einer auf der natürlichen Tauschdynamik aufgebauten neuen Welt führt.

Es ist die Aufgabe der deutschen Regierung diese Bestrebungen weitgehendst zu fördern, den durch die Gesellschaftliche Lehre klar beleuchteten wirtschaftlichen Unsinn der Reparationen zur Grundlage ihrer künftigen Reparationsverhandlungen zu machen, endlich die innerhalb des Youngplanes liegenden Möglichkeiten in Deutschland die natürliche Tauschdynamik herzustellen im vollen Maße auszunützen. Sollte sich aber zeigen, daß innerhalb des Youngplanes eine Sanierung Deutschlands durch teilweise Herstellung der natürlichen Tauschdynamik nicht möglich ist, dann bleibt nur der von Gesell vorgeschlagene Weg der raschesten Erfüllung des Youngplanes mittels einer ausreichenden einmaligen Kapitalertragsteuer. Dieser Weg ist freilich heute viel schwieriger als vor 10 Jahren, da Kapitalflucht und andauernde Krisen die Leistungsfähigkeit Deutschlands beträchtlich verringert haben, aber schließlich führt doch allein dieser heroische Weg zur Rettung und zum Aufstieg des deutschen Volkes und durch das Beispiel Deutschlands zum Beginn der Weltbefreiung und Weltbefriedung. Ehre Silvio Gesell! Ehre seinem klaren, freien Geiste und seiner Liebe, die der Quellgrund seiner die Menschheit befreienden Lehre sind!

Anhang.

I. Daten aus Gesells Leben.

- 1862, 17. März, zu St. Vith im Kreise Malmedy als Sohn eines preußischen Kreissekretärs geboren; er war das 7. von 9 Geschwistern. Besuchte die Einheitsschule und 1 Jahr das Gymnasium. War 3 Jahre im Postdienst, dann Korrespondent im Geschäft seiner Brüder Paul und Roman in Berlin.
- 1882—84 kaufmännischer Angestellter in Malaga.
- 1884 erwarb er sich auf Grund selbständigen Studiums die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligendienst. Nach seinem Einjährig-Freiwilligen-Militärdienst war er kaufmännischer Angestellter in Braunschweig und Hamburg.
- 1887 siedelt er nach Buenos Aires über und eröffnet ein Geschäft für zahnärztliche Artikel; vermählt sich mit Fräulein Anna Boettger.
- 1891 erscheint seine erste volkswirtschaftliche Schrift.
- 1900 übergibt er das Geschäft seinem Bruder Ernst und siedelt nach Weimar und im Herbst des gleichen Jahres nach der Schweiz über. Zu Les Hauts-Geneveys im Kanton Neuchatel kauft er ein Bauerngut, um sich der Landwirtschaft und der Schriftstellerei widmen zu können.
- 1900—1903 Herausgabe der Zeitschrift „Die Geld- und Bodenreform“; gewinnt Ernst Frankfurth als Mitarbeiter.
- 1907—1911 zweiter Aufenthalt in Buenos Aires zur Fortführung des durch den Tod seines Bruders verwaissten Geschäftes.

- 1911 Rückkehr nach Deutschland; schlägt seinen Wohnsitz in Eden bei Oranienburg auf, wo er mit Georg Blumenthal-Berlin die Zeitschrift „Der Physiokrat“ redigierte, bis diese der Zensur zum Opfer fiel.
- 1915 zieht er sich wieder auf sein Bauerngut in Les Hauts-Geneveys zurück; bei einer Tagung des Vereins für Steuer- und Bodenreform in Bern gewinnt er den Privatdozenten für physikalische Medizin an der dortigen Universität Dr. med. et. phil. Theophil Christen aus Basel als Mitarbeiter. Gründung des Vereins für Freiland und Freigeld in Bern.
- 1918 Gesell bezieht eine schöne Villa in Redlikon bei Stäffa am Züricher See.
- 1919 Reise Gesells nach Berlin; Rückreise über München, wo er am 1. April eintrifft. Am 8. April tritt Gesell sein Amt als Volksbeauftragter für Finanzen der Räterepublik Bayern an; Dr. Christen ist sein Rechnungsbeirat, der Professor der Rechte an der Universität Greifswald Dr. Polenske sein juristischer Beirat. Am 14. April wird er von der kommunistischen Regierung der 2. Räterepublik seines Amtes entsetzt; am 1. Mai werden Gesell und Christen in Thalkirchen von Soldaten der Regierung Hofmann abgefaßt, unter Mißhandlung durch eine gröhrende Menge in die Stadt vor das Militärgericht geführt und nach einem langen Verhör abends 5 Uhr wieder entlassen, jedoch werden sie am gleichen Abend wieder verhaftet und in das Gefängnis Stadelheim in Untersuchungshaft gebracht.

Am 9. Juli beginnt die Verhandlung vor dem Standgericht; der Staatsanwalt klagte Gesell und Christen des Verbrechens der Mithilfe beim gewaltsamen Umsturz an und stellte den Antrag, Gesell zu 2 Jahren Festungshaft und Christen zu 15 Monaten Festungshaft zu verurteilen.

Rechtsanwalt Dr. Gundelwein verteidigte Gesell; Gesell legte eine Verteidigungsrede vor. Die beiden Angeklagten werden einstimmig und kostenlos freigesprochen. Gesell kann nicht mehr in die Schweiz zurückreisen, weil ihm die Einreisebewilligung verweigert wurde.

1919 läßt er sich in Rehbrücke bei Berlin nieder.

1924—25 dritter Aufenthalt in Buenos Aires.

1927 Zieht wieder nach Eden.

1930, 11. März, morgens 3 Uhr, stirbt Gesell an einer Lungenentzündung; seine Leiche wird im Friedhof zu Oranienburg beigesetzt.

II. Die Schriften Gesells.

- Die Reformation im Münzwesen als Brücke zum sozialen Staat.** Buenos Aires, 1891.
- Nervus rerum; Fortsetzung zur Reformation im Münzwesen.** Buenos Aires, 1891.
- Die Verstaatlichung des Geldes; zweite Fortsetzung zur Reformation im Münzwesen.** Buenos Aires, 1892.
- El Sistema Monetario Argentino; Sus Ventajas y su Perfeccionamiento.** Buenos Aires, 1893.
- Die Anpassung des Geldes und seiner Verwaltung an die Bedürfnisse des modernen Verkehrs.** Buenos Aires, 1897.
- La Cuestion Monetaria Argentina.** Buenos Aires, 1898.
- Mit neuer Einleitung auch unter dem Titel erschienen:
La Razon Economica del Desacuerdo Chileno-Argentino. Buenos Aires, 1898.
- Die argentinische Geldwirtschaft und ihre Lehren (Sonderdruck aus der „Südamerikanischen Rundschau“).** Braunschweig, 1900.
- Das Monopol der schweizerischen Nationalbank.** Bern, 1901.
- Die Verwirklichung des Rechts auf den vollen Arbeitsertrag durch die Geld- und Bodenreform.** Les Hauts-Geneveys, 1906.
- Kannte Moses das Pulver? 1. und 2. Aufl.** Altona, 1907, 3. Aufl. Oranienburg-Eden, 1913.
- (Mit Ernst Frankfurth): **Aktive Währungspolitik; eine neue Orientierung auf dem Gebiet der Notenenmission.** Leipzig, 1909. 2. Aufl. Erfurt, 1921.
- La pletora monetaria de 1909 y la anemia monetaria de 1898.** Buenos Aires, 1909.

- Die neue Lehre vom Geld und Zins.** Berlin, 1911.
- Gold und Frieden ?** Vortrag, gehalten in Bern am 28. April 1916. Berlin, 1916. 2. Aufl. Erfurt, 1921.
- Die natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld.** 1916.
2. Aufl. der „Neuen Lehre vom Geld und Zins.“ Berlin, 1916. 3. Aufl. Arnstadt, 1919. 4. und 5. Aufl. Rehbrücke bei Berlin, 1920 und 1922. 6. Aufl. Berlin, 1923.
- Freiland, die eherne Forderung des Friedens.** Vortrag, gehalten im „Weltfriedensbund“ in Zürich am 5. Juli 1917. Les Hauts-Geneveys, 1917.
- Der Abbau des Staates nach Einführung der Volksherrschaft.** Denkschrift an die zu Weimar versammelten Nationalräte. Berlin-Steglitz, 1919. 2. Aufl. Erfurt, 1921.
- Die gesetzliche Sicherung der Kaufkraft des Geldes durch die absolute Währung.** Denkschrift zu einer Eingabe an die Nationalversammlung. Berlin-Steglitz, 1919.
- Das Reichswährungsamt.** Wirtschaftliche, politische und finanzielle Vorbereitungen für seine Einrichtung. Rehbrücke bei Berlin, 1920.
- Internationale Valuta-Association (Iva).** Voraussetzungen des Weltfreihandels — der einzigen für das zerrissene Deutschland in Frage kommenden Wirtschaftspolitik. Sontra, 1920.
- An das deutsche Volk! Kundgebung des Freiwirtschaftlichen Kongresses zu Hannover.** Erfurt, 1921.
- Deutsche Vorschläge für die Neugründung des Völkerbundes und die Ueberprüfung des Versailler Vertrages.** Oeffentlicher Vortrag, gehalten in der Aula des Gymnasiums zu Barmen, am 20. Dezember 1920. Barmen, 1921.

Denkschrift für die Gewerkschaften zum Gebrauch bei ihren Aktionen in der Frage der Währung, der Valuta und der Reparationen. Erfurt, 1922.

2. Denkschrift für die deutschen Gewerkschaften zum Gebrauch bei ihren Aktionen gegen den Kapitalismus (die Ausbeutung, ihre Ursachen und ihre Bekämpfung). Eine Gegenüberstellung meiner Kapitaltheorie und derjenigen von Karl Marx. Vortrag, gehalten in der sozialistischen Vereinigung zur gegenseitigen Weiterbildung in Dresden am 8. Mai 1922. Berlin-Rehbrücke, 1922.

Die Diktatur der Not. Sammelruf für die Staatsmänner Deutschlands. Erfurt, 1922.

Das Trugbild der Auslandsanleihe und ein neuer Vorschlag zum Reparationsproblem. Eine weltwirtschaftliche Betrachtung, eine Warnung vor Illusionen und ein positiver Lösungsvorschlag. Erfurt, 1922.

(Gesell-Acratillo): Der verblüffte Sozialdemokrat. Erfurt, 1922.

Die Wissenschaft und die Freiland—Freigeldlehre. „Kritik“ und Erwiderung. Erfurt, 1921. (Ohne Namen des Verfassers erschienen.)

Die Bewaffnung des Proletariats. Essen, 1923.

Der Aufstieg des Abendlandes. Vorlesung, gehalten zu Pfingsten 1923 in Basel auf dem 1. Internationalen Freiland-Freigeld-Kongreß. Berlin—Bern, 1923.

Gesell-Sernocelli-Roth; Das Problem der Grundrente. Bern, 1925.

Die allgemeine Enteignung im Lichte physiokratischer Ziele. Berlin, 1926 (Sonderdruck).

Der abgebaute Staat. Leben und Treiben in einem gesetz- und sittenlosen hochstrebenden Kulturvolk. Berlin-Friedenau, 1927.

Außerdem gab Gesell folgende Zeitschriften und Zeitungen heraus:

Die Geld- und Bodenreform. Les Hauts-Geneveys, 1902 bis 1904.

Korrespondenz für die sozialdemokratische Presse. Berlin-Steglitz, 1919.

Der Befreier. Erfurt, 1921.

Eine Menge Aufsätze Gesells sind verstreut in den Zeitschriften:

Die Freistatt. Schwarzenberg i. d. Schweiz, 1918—1922.

Der Physiokrat. Berlin, 1912—1920.

Die Freiwirtschaft. Oranienburg—Sontra—Erfurt—Berlin, 1919—1927.

Freiwirtschaftliches Archiv. Erfurt, 1928—1930.

Ferner in den Zeitungen: Argentinisches Tageblatt, Buenos Aires; 1893—1907; F-F-F-Zeitung, Oranienburg, 1920, Der neue Kurs, Erfurt und Berlin, 1922—1924, Der Entscheidungskampf, Essen 1924, Letzte Politik, Berlin, 1926—1930; Freiwirtschaftliche Zeitung, Hamburg-Essen-Kaiserslautern-Halle-Erfurt 1925—1930,

Seine „Natürliche Wirtschaftsordnung“ wurde ins Englische übersetzt von Philip Pye M. A. und erschien unter dem Titel „The Natural Economic Order. A Plan to secure an interrupted exchange of the products of labour, free from beaurocratic interference, usury and exploitation“. Neo-Verlag, Berlin-Frohnau, 1929.

III. Geschäftstellen der freiwirtschaftlichen Organisationen.

I. in Deutschland:

- 1. Freiwirtschaftsbund: E. Wimber, Elberfeld, Wolkenburgstraße 30;**
- 2. Physiokratischer Kampfbund: Berlin N 20, Wriezener Straße 30;**
- 3. Deutscher Bund für krisenlose Volkswirtschaft:
P. Hasse, Gera;**

II. in Oesterreich:

- 1. Oesterreichischer Freiwirtschaftsbund: Wien III/3, Traungasse 1;**

III. in der Schweiz:

- 1. Schweizerischer Freiwirtschaftsbund: Bern, Schwarztorstraße 76;**
- 2. Physiokratischer Kampfbund: H. Forrer, Zürich 6, Im Sydefädeli 20.**